

RUNDBRIEF

DES ARBEITSKREISES FÜR WIRTSCHAFTS- UND SOZIALGESCHICHTE SCHLESWIG-HOLSTEINS



Nr. 95

Juni 2007



Mitteilungen

Der Arbeitskreis für Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins im Jahr 2006 (Lorenzen-Schmidt)	3
Abrechnung für das Geschäftsjahr 2006 (Schlaber)	6
Einladung zur Exkursion und Mitgliederversammlung 2007	7

Stellungnahme (Schlaber)	8
--------------------------------	---

Nachruf

Erinnerungen an Hinrich Hansen (Lorenzen-Schmidt)	11
---	----

Historische Statistik

Oversigt over fremmede Religionsbekjendere i Hertugdømmer Holsteen og Lauenborg 1860 (Voß) ..	14
---	----

Beiträge

Die Reise in den Orient Bericht über die Reise des Prinzen von Noer in den Vorderen Orient 1864/65 (Wulf)	23
Ein herzoglicher Fürstenstaat in der frühen Neuzeit. Dissertationsprojekt (Jespersen)	31

Buchbesprechungen

Martin Rheinheimer, Der Kojenmann. Mensch und Natur im Wattenmeer, Neumünster 2007 (Lorenzen-Schmidt)	38
Hans-Jürgen Gerhard u. Alexander Engel, Preisgeschichte der vorindustriellen Zeit, Stuttgart 2006 (Lorenzen-Schmidt)	40
William Boehart, Eine Chronik von Schwarzenbek 1950-2004, Schwarzenbek 2005 (Bock)	41
William Boehart (Hg.): Vom Süden Wentorfs zu Wentorf-Süd, Schwarzenbek 2004 (Bock)	42
Martin Rheinheimer, Jütlands Westküste. Eine Bildreise, Neumünster 2005 (Lorenzen-Schmidt)	44
VHS-Geschichtswerkstatt (Pinneberg), Eisen, Gummi und Emaille - alte Industrie in Pinneberg, Pinneberg 2007 (Lorenzen-Schmidt)	45

Ankündigung

Norbert Fischer u.a., Inszenierung der Küste, Berlin 2007	47
---	----

Hg. v. Jan Straßenburg, Flensburger Straße 12, 24837 Schleswig

MITGLIEDERNACHRICHTEN

Neue Adressen

Gesine Carl, Flüggestraße 2a, 22303 Hamburg, Tel.: 040 - 27 80 60 79, E-Mail: Gesine.Carl@t-online.de

Dr. Holger Rüdell, E-Mail: holger-ruedel@versanet.de

Mitgliederbeitrag/Rundbriefabonnement: jährlich 25 Euro (10 Euro für Studenten oder Interessierte ohne Einkommen).

Internet: <http://www.arbeitskreis-geschichte.de>

Bankverbindungen: Flensburger Sparkasse, Konto: 105 100 919, Bankleitzahl: 215 500 50.

Mitglieder in Dänemark können auf das dänische Konto der GSHG überweisen: Sydbank Kruså, Reg.-Nr. 8065, Konto-Nr. 111340-1 (Einzahlungen auf dieses Konto bitte unbedingt mit „Beitrag Arbeitskreis“ kennzeichnen).

Zahlungsaufforderung: Alle Mitglieder, die bisher noch nicht dazu gekommen sind, ihren Jahresbeitrag für 2006 auf das oben genannte Konto zu überweisen, werden hiermit darum gebeten, die Zahlung so zeitnah wie möglich nachzuholen.

MITTEILUNGEN

Der Arbeitskreis für Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins im Jahr 2006

Die Arbeit ging auch im vergangenen Jahr gut voran. Im Herbst veranstaltete das Leitungsgremium eine „offene“ Tagung in der „Akademie am See“ (Koppelsberg bei Plön), zu der Mitglieder des Arbeitskreises und Gäste Vorträge über laufende Forschungsvorhaben anbieten konnten. Zugleich diente die Tagung auch als Projekttreffen für die 2008 geplante Tagung zum Thema „Essen und Trinken in der Geschichte Schleswig-Holsteins und benachbarter Regionen“. Die mit 23 Mitgliedern und Gästen gut besuchte Veranstaltung hatte zudem den Zweck, einmal ohne Zeitdruck über die Perspektiven des Arbeitskreises nachzudenken. Insgesamt erwies sich das Treffen als außerordentlich fruchtbar und gab manchen leicht resignativen Stimmungen (mit Kassandrarufern wie: „Uns fehlt der Nachwuchs!“ „Unsere Arbeit lässt an Intensität nach!“) einen ordentlichen Dämpfer. Das Leitungsgremium ging gestärkt und frisch motiviert aus dem Meinungsaustausch hervor (ausführlicher Bericht im Rundbrief 93).

Unter maßgeblichem Einsatz von Martin Rheinheimer als Sprecher der Redaktionsgruppe erschienen in neuem Gewand die weitere Bände unserer „Studien“:

- Band 41: Klerus, Kirche und Frömmigkeit im spätmittelalterlichen Schleswig-Holstein, hrsg. v. Enno Bünz und Klaus-J. Lorenzen-Schmidt, Neumünster 2006.
- Band 42: Grenzen in der Geschichte Schleswig-Holsteins und Dänemarks, hrsg. v. Martin Rheinheimer, Neumünster 2006.
- Band 43: Geld und Kredit in der Geschichte Norddeutschlands, hrsg. v. Klaus-J. Lorenzen-Schmidt, Neumünster 2006.

Als weitere Bände werden die Ergebnisse der Tagungen „Katastrophen in Norddeutschland“ (Leitung: Ortwin Pelc) zur Veröffentlichung vorbereitet. Weitere Publikationsplanungen bestehen sowohl für die „Quellen zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins“ als auch für die „Kleine Reihe“. Von unserem Sekretär Jan Straßenburg wurde der Rundbrief Nr. 93 herausgegeben.

Ziel der Exkursion mit Mitgliederversammlung war diesmal im September Plön. Die aufschlussreiche Führung durch Detlev Kraack umrankte eine entspannte Versammlung, bei der Jan Straßenburg als Sekretär bestätigt wurde. Hier wurden die Erörterungen über die Zukunft des Ar-

beitskreises angerissen, die dann später im Herbst auf dem Koppelsberg wieder aufgefunden und vertieft wurden. Das Leitungsgremium, das alle Funktionsträger (also auch Projektleiter bis zum Abschluss durch Publikation des Tagungsbandes) umfasst, besteht gegenwärtig aus: Klaus-J. Lorenzen-Schmidt (Sprecher), Peter Wulf (stellv. Sprecher), Jan Straßenburg (Sekretär), Gerret L. Schlaber (Rechnungsführer), Martin Rheinheimer (Redaktion der Schriften), Peter Danker-Carstensen (Schriftenversand), Ingwer E. Momsen (Verbindung zur GSHG), Björn Hansen (Internet-Beauftragter), Ortwin Pelc (Projekt Katastrophen) und Günther Bock (Projekt Essen & Trinken).

Mit Sorge verfolgte und verfolgt der Arbeitskreis die Situation der landesgeschichtlichen Forschung und Vermittlung

an der Kieler Universität. Die gescheiterte Besetzung der ehemals landesgeschichtlichen Professur, deren Verwaltung auf zwei Jahre gegenwärtig der frühere Lehrstuhlinhaber Thomas Riis übernommen hat, verweist auf ein generelles Problem. Landesgeschichte wird gegenwärtig von verschiedenen Seiten als unzeitgemäß gebrandmarkt. Und damit wird auch der Arbeitskreis, der sich mehrheitlich als landesgeschichtliche Organisation betrachtet, mit in Verhaft genommen. Gegenwärtig gibt es kein Mitglied des Lehrkörpers des Historischen Seminars der Christian-Albrechts-Universität, das Mitglied im Arbeitskreis ist. Das führt dazu, dass hier auch niemand auf die Möglichkeiten unseres Zusammenschlusses aufmerksam gemacht wird. Deshalb wollen wir von uns aus in die Offensive gehen und den Kontakt zu Geschichtsstudierenden mit lan-

desgeschichtlichen Interessen suchen. Besser sieht es im Fach „Europäische Ethnologie/Volkskunde“ aus. Aber auch zu den anderen Disziplinen müssen wir die Kontakte verbessern.

Finanzielle Unterstützung für unsere Arbeit erhalten wir gegenwärtig vom Land Schleswig-Holstein nicht. Umso wichtiger ist die finanzielle Zuwendung durch die „Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte“, der wir dafür herzlich danken. Immer wichtiger werden für uns Sponsoren, die nicht nur die Tagungstätigkeit fördern, sondern den Druck der „Studien“ und der „Quellen“ überhaupt erst ermöglichen. Es waren 2006:

- Eckernförder Bank, Eckernförde
- Erzbistum Hamburg
- Europäische Union, Brüssel
- Nordelbische Evangelisch-Lutherische Kirche, Kiel
- Possehl-Stiftung, Lübeck
- Presse- und Informationsdienst der Volks- und Raiffeisenbanken, Rendsburg
- Sparkasse Westholstein, Itzehoe
- Verein für Dithmarscher Landeskunde
- Verein für Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte, Kiel

Ihnen gilt unser ganz besonderer, herzlicher Dank, denn ohne sie wäre eine so intensive Arbeit bei zunehmendem Versiegen öffentlicher Finanzquellen überhaupt nicht möglich.



Insgesamt ist der Arbeitskreis stabil, möchte aber gerne mehr Dynamik entwickeln und seinen Bestand sichern. Im jetzt laufenden Jahr wird es höchstwahrscheinlich eine offene Tagung und verschiedene Publikationen geben. Weitere Projekte (Essen & Trinken, Küstengesellschaften) sind in Vorbereitung. Der Arbeitskreis verfolgt weiter sein Ziel, die Sozial-, Wirtschafts-, Mentalitäts-, Geschlechter- und Alltagsgeschichte der alten Herzogtümer Schleswig und Holstein unter Einschluss von Lübeck besser zu erforschen und unter vergleichenden Aspekten darzustellen.

Klaus-J. Lorenzen-Schmidt

Wiederholungsarbeiten an die Zimmer, Mäler und Dekorierer	722	12
Ein die Schulferien Schule Wiederholungsarbeiten	165	10
Wiederholungsarbeiten an die Zimmer	309	12
Malerarbeiten	99	10
Wiederholungsarbeiten	115	30
Diverse Ausgaben	12	12
Summa	1503	613

Programme für den Verkauf der Waren erhalten	457	35	13
Zur Aufstellung an den letzten Aufschlag im letzten	334	1	9
Zur Aufstellung der Warenklagen beim Schlichter des			
Jahres 1822 betragen	5281	18	6
Die beim Schlichter des Jahres 1822 vorliegenden			
Verträge nach Abzug der 10% für den aus-	383	27	5
führigen Gebrauch	80		
Die den Reimrechnern, und in der Zukunft reifere			
Summa	7130	1413	824

Die vorräthigen Waren befinden beim Schlichter des Jahres 1822	28	34	13
aus folgenden:			

56 Pfund rotes Fleisch	93	16	13
100 Pfund Kernen + Fleisch	22	34	
470 Pfund ungeschältes Röhren Garn	291	24	
1335 Pfund geschältes Röhren Garn	945	58	
10 Pfund weiß Röhren Garn	19		
24 Pfund blau Röhren Garn	20	12	
120 Pfund gelb Röhren Garn	55		
21 Pfund blau und weiß Röhren Garn	3	16	
21 Pfund blau und grau Röhren Garn	21	30	
23 Pfund Braun	35	12	
20 Pfund 12 Loch graues Seers	13		
1030 Ellen 2 breit grau Röhren Garn	232	10	
912 Ellen 2 breit grau dito	171		
96 Ellen 2 breit grau dito	30		
2512 Ellen 2 breit weiß Röhren Garn	380		
1770 Ellen 2 breit grau dito	30		
69 Ellen 2 breit grau dito	30		
240 Ellen 2 breit grau halb Vein	30		
132 Ellen 2 breit grau dito	27	24	
Summa	2529	1513	

(Schriftumera folgt)

Abrechnung für das Geschäftsjahr 2006

A.	Kontostand am 31.12.2005:	€ 7271,72
B.	Einnahmen	
	Mitgliedsbeiträge:	€ 1106,00
	Zuschuss von der GSHG:	€ 2556,46
	Spenden/private Zuschüsse:	€ 3050,00
	Projektbeitrag der SDU:	€ 984,00
	Rückzahlung von Vorschüssen	€ 65,56
	Einnahmen gesamt:	€ 7762,02
C.	Ausgaben	
	Druckkosten Studien:	€ 6390,91
	Druckkosten Rundbrief:	€ 830,98
	Tagungen:	€ 2032,00
	Sekretariat (Porto u.a.):	€ 660,35
	Bankgebühren:	€ 52,64
	Ausgaben gesamt:	€ 9966,88
D.	Saldo	€ 2204,86
E:	Kontostand am 31.12.2006:	€ 5066,86

Apenrade, den 28. Januar 2007

Gerret Liebing Schlaber ph.d.
Rechnungsführer

Kurze Anmerkungen zur Jahresabrechnung 2006:

Die Summe für die Mitgliedsbeiträge ist deutlich niedriger als in den Vorjahren, weil die Zahlungserinnerung an die Mitglieder erst mit dem spät erschienen Rundbrief herausgegangen ist und zahlreiche Mitglieder erst Anfang 2007 ihren Beitrag für 2006 beglichen haben.

Dank eines ungewöhnlich guten Spendenaufkommens konnte ein wesentlicher Teil der Kosten für Publikationen und Tagungen 2006 gedeckt werden, so dass die anstehenden Projekte für 2007, bei denen kaum mit Zuschüssen von außen zu rechnen ist, aus Eigenmitteln getragen werden können.

Gerret L. Schlaber

Einladung zur Exkursion und Mitgliederversammlung 2007

Die Exkursion und Mitgliederversammlung des Arbeitskreises für Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holstein 2007 findet statt am 16. Juni 2007 in FLENSBURG ab 11:00 Uhr.

Als Programm ist folgendes vorgesehen:

11.00 Uhr Treffen vor dem Hauptportal der St. Nikolaikirche am Südermarkt. Rundgang durch einen Teil der Altstadt unter sachkundiger Führung von Gerret Schlaber.
12.30 Uhr Mittagessen im Restaurant „Borgerforeningen“ Holm 17 im Innenhof.

Im Anschluss Mitgliederversammlung mit folgender Tagesordnung:

1. Begrüßung durch den Sprecher
2. Berichte: Sprecher, Sekretär, Rechnungsführer, Redaktion, Internetbeauftragter, Buchversand, Projekte
3. Bericht zur Werbung (Flyer, Plakat, Uni-Veranstaltung)
4. Bericht zur Kooperation mit der GSHG
5. Planungen
6. Verschiedenes

Damit das Restaurant Borgerforeningen auch angemessen den Einkauf und die Räumlichkeiten kalkulieren kann, bitten wir um Zusage bis zum 14. Juni.

Wer erst nach 11 Uhr zu unserem gemeinsamen Rundgang stoßen kann, kann sich unter 0175 - 206 22 51 melden, um zu erfahren, wo wir gerade sind.

Es stehen einige interessante und für die Zukunft des Arbeitskreises wichtige Punkte zur Besprechung an und wir hoffen auf eine um so regere Teilnahme.

Jan Straßenburg

Zur Planung für die Bahnfahrenden: Treffpunkt und Versammlungsort liegen ca. 10-15 Minuten vom Hauptbahnhof entfernt. Der Bahnhofstraße folgend erreicht man das Deutsche Haus und jenseits der Kreuzung weiter geradeaus dann den Südermarkt mit der Nikolaikirche.

Hinweise für PKW-Reisende: Parkplätze in der Flensburger Innenstadt sind alle gebührenpflichtig. Gratis ist das Parken auf der Exe (ab B 200 Abfahrt Flensburg Mitte ausgeschildert) und von dort aus sind es ca. 10 Minuten zu Fuß entlang der Friesischen Straße bis zum Südermarkt mit der Nikolaikirche.

STELLUNGNAHME

von Gerret L. Schlaber

Seit seiner letzten Herbsttagung führt der Arbeitskreis eine Diskussion, wie er seine Arbeitsweise und seine Strukturen gestalten soll, um auch in Zukunft mit neuem und wichtigem Wissen zur schleswig-holsteinischen Geschichte beitragen zu können. Mit dem folgenden Beitrag möchte ich diese Diskussion fortsetzen. Dabei geht es mir vor allem darum, wie sich der Arbeitskreis in Bezug auf strukturelle Probleme verhält, die seine Arbeit beeinflussen.

Ein ständiges Problem ist die Gewinnung junger Mitglieder. Zwar sind im Arbeitskreis alle Generationen ausgewogener vertreten, als ich es von anderen Vereiningungen kenne, aber die Zahl junger Leute, die auch inhaltlich etwas zum Arbeitskreis beitragen können, ist doch ziemlich begrenzt. In seinem Vorwort zum Rundbrief 95 erwartet unser Sekretär Jan Straßburg, dass das Engagement für den Arbeitskreis wieder größer werden wird, weil die Jüngeren angesichts der Zunahme prekärer Jobverhältnisse (Praktika, Zeitverträge, schnelle Wechsel) alle Möglichkeiten nutzen müssen, um sich einzubringen und als Fachleute wahrgenommen zu werden.

Letzteres ist vollkommen richtig, doch sehe ich darin gerade einen Nachteil für das Engagement im Arbeitskreis, und das scheinen mir die Entwicklung bei den einigen Projekten mit geringer Teilnehmerzahl und auch meine persönlichen Erfahrungen zu bestätigen. Der erhöhte Druck führt nämlich dazu, dass man vielen Projekten eine Absage erteilen muss, weil man sich auf die vermeintlich wesentlichen Dinge konzentrieren muss, namentlich auf den laufenden Job und auf Bewerbungen für das, was danach kommen soll. Eine Folge davon für die Produktivität des Arbeitskreises ist, dass es gerade jüngeren Historikern immer schwerer fällt, sich an gemeinsamen Tagungen und Publikationen zu beteiligen, wenn das Thema nicht in unmittelbarem Zusammenhang mit dem eigenen Arbeitsschwerpunkt steht. Zudem ist der Druck groß, dass man auch etwas Ordentliches fabriziert. Und der Aufbau eines eigenen Profils als Geschichtsforscher beinhaltet auch, dass man seine Kompetenzen auch im Umgang mit neuen Medien, Vermittlung uvm. erweitert – was ebenfalls viel Zeit in Anspruch nehmen kann.

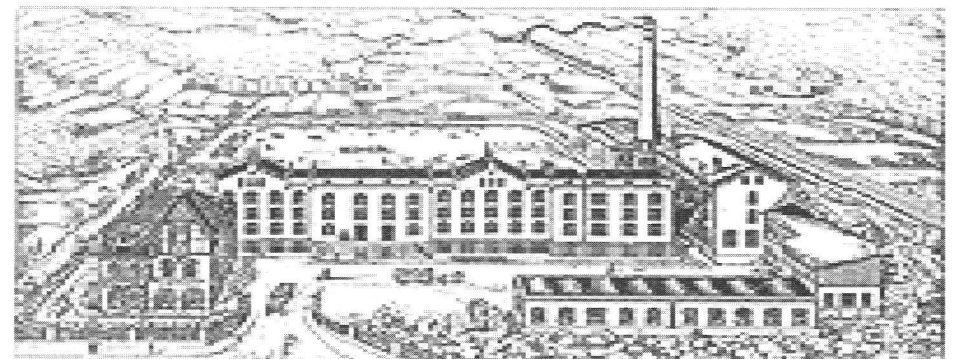
Ich bewundere die Kollegen, die trotz finanzieller und struktureller Widrigkeiten

ihre Doktorarbeiten auf eigene Faust schreiben, nicht selten neben einer ganz anderen Arbeit für den Lebensunterhalt. Gleichzeitig frage ich mich, wie viele dieser Kollegen zeitlich in der Lage sind, sich dann auch noch um weitere Projekte wie zum Beispiel Beiträge für den Arbeitskreis zu kümmern – erst recht, wenn man auch noch Familie hat, der eigentlich immer die erste Priorität zustehen sollte.

Sicherlich liegen manche der Probleme in den teilweise verknöcherten Strukturen des wissenschaftlichen Betriebs, und das betrifft bei weitem nicht nur den relativ kleinen Bereich der schleswig-holsteinischen Geschichtsforschung. Könnte man nicht mit relativ geringem Aufwand bessere Bedingungen für junge Forscher schaffen? Leider ist die Freiheit der Forschung und Lehre im deutschen Hochschulsystem in erster Linie die Freiheit der Lehrstuhlinhaber. Selbst die wenigen finanziell gesicherten Assistenten sind in erster Linie allzu oft eher dazu da, um ihren „Doktorvater“ zu entlasten, statt

sich als selbständige Forscher aufbauen zu können. Ich erinnere mich gut an eine Vorlesung in meinem ersten Studiensemester, in der der Professor zu einem bestimmten Thema sagte, dass er darüber „eine Doktorarbeit habe schreiben lassen“. Auch Studierende werden verbal in die Rolle der Passiven gedrängt, wenn sie im Vorlesungsverzeichnis noch immer als „Hörer“ bezeichnet werden. Immerhin ist mit den so genannten Juniorprofessuren bereits eine Grundlage für einen flexibleren Forschungs- und Lehrbetrieb geschaffen worden, aber die Umsetzung braucht ihre Zeit. Die so genannte „Assistentenkultur“ (grob gesagt: akademische Leibeigenschaft) sollte ebenso wie der Habilitationszwang der Vergangenheit überantwortet werden.

Das peinliche Hin-und-Her um die Neubesetzung des Lehrstuhls für schleswig-holsteinische Geschichte an der Kieler Universität, die sich nun wohl um zwei Jahre verschieben wird, ist ein weiteres Ausrufezeichen für den dringenden Reformbe-



darf im Bereich der Strukturen im Betrieb von Forschung und Lehre. Dass dieses Problem auch den Arbeitskreis berührt, versteht sich von selbst.

Sind Änderungen möglich? Blicken wir einmal nach Norden: An den dänischen Universitäten gibt es relativ breite Institute, die meist mehr als nur ein Lehrfach umfassen und zudem über verschiedene „Brückenfächer“ eng mit den Nachbarinstituten verzahnt sind, so dass Zusammenarbeit über verschiedene Grenzen hinweg ganz natürlich ist und ein Lehrstuhl-Isolationismus gar nicht erst aufkommen kann. „Lehrstühle“ im traditionellen gibt es ohnehin nicht mehr. Stattdessen werden die einzelnen Stellen nach thematischem Bedarf ausgeschrieben. Dabei wird auch jüngeren Forschern (als so genannte Adjunkten) der Zugang erleichtert. Wenn sie ihre Arbeit gut machen, können sie nach drei Jahren zum Lektor/Seniorforscher befördert werden. Solche Strukturen gibt es auch im Bereich der außeruniversitären „Sektorforschung“, zu der beispielsweise die staatlichen Archive zählen. Doktoranden haben zwar einen Projektbetreuer aus dem Kreis der Lektoren, sind aber nicht diesem als „Assistent“, sondern dem gesamten Institut als Mitarbeiter unterstellt.

Natürlich möchte ich das dänische System nicht über den grünen Klee loben, es hat auch seine Tücken. Aber in der schleswig-holsteinischen Geschichtsforschung wird man nicht um die Feststellung umhinkom-

men, dass es nördlich der Grenze oftmals eher gelingt, größere Projekte in Gang zu setzen und zu vollenden. Man denke z.B. an die Geschichte der Landwirtschaft.

Nicht nur bei der Lage junger Absolventen und im Hochschulbereich, sondern generell auf dem Arbeitsfeld Geschichte gibt es strukturelle Probleme, die sich letztlich auch negativ auf den Arbeitskreis auswirken. Wie viele Archivare und Museumsbedienstete haben überhaupt keine Forschungszeit bei ihrer Arbeit?

Was bedeutet all dies für den Arbeitskreis? Natürlich müssen wir zu den strukturellen Begebenheiten (die wir allein natürlich nicht verändern können) Stellung beziehen, damit wir unsere Arbeit nach wie vor so produktiv wie möglich gestalten und weiterhin neue Forschungsergebnisse zu wichtigen Themen präsentieren können. Es bleibt uns zunächst nicht viel anderes übrig, als unsere Arbeitsweise so gut es geht den strukturell vorgegebenen Möglichkeiten anzupassen – und für unseren Arbeitskreis die richtige Werbung zu machen und persönliche Kontakte zu suchen. Vielleicht sollten wir aber auch mehr öffentlich Stellung zu den oben genannten Problemen beziehen, die wir zwar nicht direkt beeinflussen können, die uns aber sehr wohl stark berühren. Die Selbstlähmung des Historischen Seminars in Kiel durch das anachronistische Selbstergänzungsrecht der Fakultäten wäre hierzu ein passender Anlass.

NACHRUF

Erinnerungen an Hinrich Hansen (4. Juli 1951 - 4. April 2007)

von Klaus-Joachim Lorenzen-Schmidt

Am Mittwoch vor Ostern 2007 ist Hinrich Hansen, langjähriges Mitglied des Arbeitskreises, bei einem Verkehrsunfall ums Leben gekommen. Manche der Aktiven werden Hinrich gut erinnern – auch nachdem er sich räumlich aus Schleswig-Holstein wegbewegt hatte, tauchte er bei Tagungen am Koppelsberg auf und nahm, wenn immer es ihm möglich war, an den Exkursionen und Mitgliederversammlungen teil. Und mischte sich ein.

Hinrich Hansens Vater war Diakon und einer der geistigen Väter und Mitbegründer der Evangelischen Landvolkshochschule am Koppelsberg, deren inzwischen stark veränderte Baulichkeiten dem Arbeitskreis noch heute als bevorzugter Tagungsort (jetzt unter dem Namen „Akademie am See“) dienen. Deshalb war Hinrichs Jugend mit dem Koppelsberg und der Gegend um Plön eng verbunden. Seine Ausbildung zum Diplom-Pädagogen in Berlin führte ihn zu seiner Ehefrau Renate geb. Petersen, die ebenfalls in Berlin studierte. Der Bauernhof seiner Schwiegereltern im nordfriesischen Bohmstedt ließ

die beiden dann nach Schleswig-Holstein zurückkehren. Hinrich machte eine landwirtschaftliche Lehre und wurde Landwirtschaftsmeister, übernahm mit Renate den Hof im Ort, der als „Stienkens“ auch als ländliche Bildungs- und Tagungsstätte bekannt wurde (in einer Zeit, als in Nordfriesland zahlreiche Bildungshäuser entstanden). Landwirtschaft und ländliche Bildungsarbeit, auch schon mal mit Ferienwohnungsvermietung, bildeten die ökonomische Grundlage für das fernere Leben der Familie.

Ich lernte Hinrich 1980 bei einer Tagung der „Arbeitsgemeinschaft für Landeskunde“ auf Schloss Gottorf kennen. Sein Onkel, der Pinneberger Kreiskulturreferent Dr. Mannfred Peters, machte uns miteinander bekannt, indem er sagte: „Mein Neffe interessiert sich stark für Familiengeschichte und hat einige interessante Funde in unserem Familienarchiv gemacht.“ Gemeint waren die Archive der Familien Mannhardt/van der Smissen, die sich zum Teil im Staatsarchiv Hamburg, zum Teil auf dem Gut Hanerau befanden, das Anfang des 19. Jahrhunderts von der

Familie Mannhardt erworben worden war. In der Tat gab es hier sehr interessantes wirtschaftsgeschichtliches Material. Ich entschloss mich, die Osterferien 1981 zur Auswertung einiger Komplexe zu verwenden, und quartierte mich bei Hansens auf „Stienkens“ in Bohmstedt ein. Aus diesem Aufenthalt entwickelte sich eine anhaltende Freundschaft, die dann Hinrich mit seinen weitgespannten Interessen auch in den Arbeitskreis hineinzog. (Übrigens fand er hier auch einige Abnehmer seines ökologisch aufgezogenen Schlachtviehs – halbe Schweine und viertel Rinder brachte er selbst über Land.)

Als es nach zehn Jahren Bestehen des Arbeitskreises eine krisenhafte Entwicklung gab, tagte dessen aktiver Kern 1987 auch einmal ein Wochenende auf dem „Stienkens“-Hof. Wir fanden in der gemütlichen Atmosphäre Lösungen für unsere Probleme. Hinrich hingegen arbeitete schon an den nächsten Projekten: Der Hof wurde aus dem Dorf verlagert und der Chef engagierte sich als Vorsitzender im Bundesverband „Bioland“. Frau Renate führte den Betrieb (mit Auszubildenden) und die Familie (mit den Kindern Güde und Jörn). Das bundesweite Engagement Hinrichs brachte ihn nicht nur in Kontakt zu zahlreichen anderen alternativ-ökologisch wirtschaftenden Betrieben und deren Organisationen, es stellte ihn auch nach seiner Zeit als Vorsitzender vor die Herausforderung, in der zusammengebrochenen DDR-

Landwirtschaft Keimzellen ökologischen Landbaus bilden zu helfen. Das tat er vornehmlich in der Altmark, was zur Verlagerung seines Lebensschwerpunktes nach Apenburg südlich von Salzwedel führte. Von hier aus beriet er ökologisch orientierte Landwirte in den neuen Bundesländern, leierte Projekte an, beschaffte Fördergelder aus Landes-, Bundes- und EU-Mitteln. Bis er wieder ein anderes Betätigungsfeld fand, das ihm spannender und zukunftssträchtiger erschien: Er wurde Geschäftsführer der Stiftung „Lebenspark“, die in einer alternativen Lebensform ein Gesundheits- und Wellness-Zentrum am Sitz der ehemaligen „Reichsärzteschule“ der Nazizeit in Alt Rehse am Tollenseesee (Mecklenburg) schaffen will. Nebenher (und vieles, was Hinrich in die Hand nahm, geschah so „nebenher“) sorgte er für den Aufbau eines Archivs für ökologischen Landbau (mit Organisations- und Personennachlässen) bei der Universität Kassel, die in Witzenhausen („Reichskolonialschule“) einen Schwerpunkt ihrer Landwirtschaftsfakultät hat. Auch dabei konnten wir zusammenarbeiten.

Bei all den unterschiedlichen Projekten, die Hinrich Hansen angefasst hat, hat er doch sein Interesse für die Geschichte nicht verloren. Es war stets mit der Erforschung und Sicherung seiner Familiengeschichte im Großen wie im Kleinen verbunden. So wie ich mit ihm die kurze Geschichte der (von seinem Ahn Mann-

hardt gegründeten) Hanerauer Ellenwarenfabrikation untersuchte, so arbeitete er sich selbst in die Geschichte Bohmstedts hinein und schrieb weite Teile der Orts„chronik“. Aber die große und weit verstreute Mannhardt-Sippe blieb ihm immer ein besonderes Anliegen. Er stellte in fast alleiniger Arbeit immer wieder den Mannhardtschen Familienbrief zusammen und druckte ihn auf eigene Kosten – wobei er schon auf seine Kosten kam. Für die Familie (sei es in Form von Druckwerken, sei es bei Familientreffen) hatte er immer Zeit und Energie. Aber er versuchte auch (gemeinsam mit Ingwer Momsen) im Jahre 1999, die Mitglieder der Schleswig-Holsteinischen Gesellschaft für Familienforschung und Wappenkunde Kiel zur Erfassung der Volkszählungen mit dem PC zu überreden – damals vergeblich.

Hinrich Hansen ist tot – ein Freund des Arbeitskreises und seiner Arbeitsformen, die er selbst zu nutzen und zu schätzen gelernt hat – wird nun nicht mehr mit verschmitztem Lächeln zu unseren Tagungen und anderen Treffen erscheinen. Er hatte noch sehr viel vor – und ihm war zuzutrauen, dass er ein Beträchtliches davon auch umgesetzt hätte. Bei aller Sprunghaftigkeit seiner weitgespannten Interessen hat er es doch immer vermocht, Dinge auch zu einem (manchmal vorläufigen) Abschluss zu bringen. Ich werde ihn vermissen.



HISTORISCHE STATISTIK

Oversigt over fremmede Religionsbekjendere i Hertugdømmet Holsteen og Lauenborg 1860

von Peter Voß

	Reformierte tysk.		Reformierte franske		Katholiker romarske		Katholiker græske	
	Mændk.	Qvik. Tils.	Mændk.	Qvik. Tils.	Mændk.	Qvik. Tils.	Mændk.	Qvik. Tils.
Kjøbstæder.								
Altona	290	219 509	-	0	374	224 598	-	0
Crempe	-	0	-	0	5	5	-	0
Glückstadt	10	2 12	-	1	14	1 15	-	0
Heiligenhafen	1	1 2	-	0	1	1	-	0
Itzehoe	-	0	6	4 10	20	8 28	-	0
Kiel	31	14 45	4	5 9	106	58 164	1	1
Lütjenborg	-	0	-	0	2	2	-	0
Neustadt	1	1	-	0	8	2 10	-	0
Oldenburg	-	0	-	0	3	3	-	0
Oldesloe	5	1 6	-	0	19	7 26	-	0
Ploen	-	0	-	0	1	5 6	-	0
Rendsborg	17	6 23	-	0	21	6 27	-	0
Segeberg	2	3 5	-	0	10	1 11	-	0
Wilster	-	0	-	0	4	4	-	0
Summa.	357	246 603	10	10 20	588	312 900	1	0 1
Landdistrikter								
1. Flækker.								
Ahrenboek	-	0	-	0	5	3 8	-	0
Barmstedt	-	0	-	0	1	1	-	0
Blankenese med Möllebjerg	3	3	-	0	5	1 6	-	0
Bramstedt	1	1	-	0	2	1 3	-	0
Elmshorn	2	2 4	-	0	13	2 15	-	0
Heide	6	3 9	-	0	7	3 10	-	0
Kellinghusen	4	1 5	-	0	4	1 5	-	0
Lunden	1	1	-	0	8	7 15	-	0

Neben- und nachstehende Übersicht über die fremden Religionsbekenntnisse in den Herzogtümern Holstein und Lauenburg basiert auf den Ergebnissen der Volkszählung des Jahres 1860 und ist offensichtlich, da dänischsprachig, vom Königlich statistischen Bureau in Kopenhagen selbst angefertigt worden.

Diese Tabelle gibt für regionale Einheiten, zuerst für Holstein, weiter unten für Lauenburg, als Einzelwerte und in Summation die Anzahl der Zugehörigen zu den vorhandenen Religionen an.

Meldorf	1	1	-	0	3	3	-	0
Neumünster	9	3 12	-	0	31	13 44	-	0
Pinneberg	7	7 14	-	0	14	6 20	-	0
Preetz	-	1 1	-	0	6	4 10	-	0
Reinfeld	1	1	-	0	1	1	-	0
Uetersen	1	1	-	0	6	6	-	0
Vorrnstegen og Klostersande	-	0	-	0	2	2	-	0
Wandsbeck	15	19 34	-	1	30	16 46	-	0
Wedel	-	0	-	0	-	0	-	0
Wesselburen	1	1 2	-	0	1	1	-	0
Summa.	52	37 89	0	1 1	139	57 196	0	0
2. Aemter og Landskaber.								
Ahrensboek Amt	-	0	-	0	1	1	-	0
Bordesholm Amt	1	1	-	0	-	0	-	0
Cismar Amt	-	0	-	0	2	2	-	0
Cronshagen Amt	4	4	-	0	-	0	-	0
Kiel Amt	3	6 9	-	0	3	2 5	-	0
Neumünster Amt	-	0	-	0	1	1	-	0
Ploen Amt	-	0	-	0	1	1	-	0
Reinbeck Amt	5	4 9	-	0	5	3 8	-	0
Reinfeld Amt	2	2	-	0	-	1 1	-	0
Rendsborg Amt	5	5 10	-	0	2	2 4	-	0
Rethwisch Amt	-	0	-	0	-	0	-	1 1
Segeberg Amt	-	0	-	0	-	0	-	0
Steinberg Amt	1	1	-	0	1	1 2	3	-
Traventhal Amt	-	0	-	0	1	1	-	0
Tremsbüttel Amt	-	0	-	0	1	1	-	0
Trittau Amt	1	1	-	0	5	2 7	-	0

Bemerkenswert ist aus heutiger Sicht die Vielfalt und „Feingliederung“ der Konfessionen, so z.B.: Reformierte tysk - Reformierte franske, Katholiker romarske - Katholiker græske, Mosaiske Tronsbekjendere - Portugisiske Jøder. In den ländlichen Distrikten, hier insbesondere in dem Herzogtum Lauenburg, sind Personen mit „fremden“ Religionen nur schwach angesiedelt.

Herskabet Pinneberg	29	33	62	1	2	3	58	37	95	-	-	0
Grevskabet Ranzau	3	2	5	-	-	0	14	10	24	-	-	0
Herskabet Herzhorn	-	-	0	-	-	0	-	-	0	-	-	0
Landskabet Sönderditmarsken	6	-	6	-	-	0	4	1	5	-	-	0
Landskabet Nörredimarsken	14	4	18	-	-	0	5	3	8	-	-	0
Köge	-	2	2	-	-	0	-	-	0	-	-	0
Summa.	74	56	130	1	2	3	104	62	166	3	1	4
3. Adlige Distrikter.												
Itzehoe adl. Godsdistrikt.	10	12	22	-	1	1	16	11	27	-	-	0
Preetz adl. Godsdistrikt.	1	4	5	1	4	5	8	1	9	-	-	0
Kiel adl. Godsdistrikt.	-	-	0	-	1	1	4	-	4	-	-	0
Oldenburg adl. Godsdistrikt.	5	2	7	-	-	0	9	7	16	-	-	0
de storhertugl. Oldenborske Fideicommissgodser	-	1	1	-	-	0	-	-	0	-	-	0
Kanzelligodserne	1	-	1	-	-	0	1	-	1	-	-	0
de lybekske Godser	-	-	0	-	-	0	1	-	1	1	-	1
de lybekske Stiftsbyer	-	-	0	-	-	0	-	-	0	1	-	1
det adl. Frökenstift Itzehoe	-	-	0	-	-	0	1	-	1	-	-	0
det adl. Frökenstift Preetz	-	-	0	-	-	0	5	2	7	-	-	0
det adl. Frökenstift Uetersen	-	-	0	-	-	0	-	-	0	-	-	0
Summa.	17	19	36	1	6	7	45	21	66	2	0	2
Altsammen for Landdistrikteren.	143	112	255	2	9	11	288	140	428	5	1	6
Totalsumma f. Hertugd. Holsteen.	500	358	858	12	19	31	876	452	1.328	6	1	7

Eine Auskunft über den Anteil der sich zur Lutherischen Religion bekennenden Bevölkerung läßt diese Tabelle leider vermissen. Eine verhältnismäßige, prozentual vergleichende Übersicht ist daher leider nicht aus dieser Übersicht ableitbar.

Der AKVZ beginnt nunmehr, neben der Erfassung der Personenlisten, auch die zu den Volkszählungen gehörenden Tabelle systematisch aufzubereiten und via Internet öffentlich verfügbar zu machen; siehe: <http://www.akvz.de/>

	Mosaiske						Portugisiske Jøder		Mennoniten		Anglikaner	
	Mændk.	Qvik.	Tils.	Mændk.	Qvik.	Tils.	Mændk.	Qvik.	Tils.	Mændk.	Qvik.	Tils.
Kjøbstæder.	1.112	1.091	2.203	26	33	59	35	59	94	17	24	41
Altona	2	-	2	-	-	0	-	-	0	-	-	0
Crempe	48	54	102	-	-	0	-	-	0	-	-	0
Glückstadt	-	-	0	-	-	0	-	-	0	-	-	0
Heiligenhafen	3	-	3	-	-	0	-	-	0	-	-	0
Itzehoe	57	61	118	-	-	0	-	1	1	-	-	0
Kiel	1	-	1	-	-	0	-	-	0	-	-	0
Lütjenborg	15	12	27	-	-	0	-	-	0	-	-	0
Neustadt	-	-	0	-	-	0	-	-	0	-	-	0
Oldenburg	6	3	9	-	-	0	-	-	0	-	-	0
Oldesloe	8	9	17	-	-	0	-	-	0	-	-	0
Ploen	115	122	237	-	-	0	3	3	6	-	-	0
Rendsborg	52	55	107	-	-	0	-	-	0	-	-	0
Segeberg	6	3	9	-	-	0	-	-	0	-	-	0
Wilster	1.425	1.410	2.835	26	33	59	38	63	101	17	24	41
Summa.												
Landdistrikter												
1. Flækker.												
Ahrenboek	-	-	0	-	-	0	-	-	0	-	-	0
Barmstedt	-	-	0	-	-	0	-	-	0	-	-	0
Blankenese med Møllebjerg	-	-	0	-	-	0	-	-	0	-	-	0
Bramstedt	-	-	0	-	-	0	-	-	0	-	-	0
Elmshorn	76	79	155	-	-	0	-	-	0	-	-	0
Heide	1	4	5	-	-	0	-	-	0	-	-	0

Keillinghusen	1	-	1	-	-	0	-	-	0	-	-	0	-	-	0
Lunden	5	4	9	-	-	0	1	2	3	-	-	0	-	-	0
Meldorf	5	6	11	-	-	0	-	-	0	-	-	0	-	-	0
Neumünster		-	0	-	-	0	-	-	0	-	-	0	-	-	0
Pinneberg	6	-	6	-	-	0	-	-	0	17	2	19	-	-	0
Preetz	-	-	0	-	-	0	-	-	0	-	-	0	-	-	0
Reinfeld	-	-	0	-	-	0	-	-	0	-	-	0	-	-	0
Uetersen	2	-	2	-	-	0	2	-	2	5	-	5	-	-	0
Vormstegen og Klostersande	-	-	0	-	-	0	-	-	0	-	-	0	-	-	0
Wandsbeck	94	97	191	-	-	0	-	-	0	-	-	0	-	-	0
Wedel	-	-	0	-	-	0	-	-	0	-	-	0	-	-	0
Wesselburen	2	-	2	-	-	0	-	-	1	1	-	0	-	-	0
Summa.	192	190	382	0	0	0	3	3	6	22	2	24	-	-	0

2. Aemter og Landskaber.

Ahrensboek Amt	-	-	0	-	-	0	-	-	0	-	-	0	-	-	0
Bordesholm Amt	-	-	0	-	-	0	-	-	0	-	-	0	-	-	0
Cismar Amt	-	-	0	-	-	0	-	-	0	-	-	0	-	-	0
Cronshagen Amt	-	-	0	-	-	0	-	-	0	-	-	0	-	-	0
Kiel Amt	6	9	15	-	-	0	-	-	0	-	-	0	-	-	0
Neumünster Amt	-	-	0	-	-	0	-	-	0	-	-	0	-	-	0
Ploen Amt	-	-	0	-	-	0	-	-	0	-	-	0	-	-	0
Reinbeck Amt	-	1	1	-	-	0	-	-	0	3	4	7	-	-	0
Reinfeld Amt	-	-	0	-	-	0	-	-	0	-	-	0	-	-	0
Rendsborg Amt	-	-	0	-	-	0	-	-	0	-	-	0	-	-	0
Rethwisch Amt	-	-	0	-	-	0	-	-	0	-	-	0	-	-	0
Segeberg Amt	-	-	0	-	-	0	-	-	0	-	-	0	-	-	0
Steinborg Amt	-	-	0	-	-	0	-	-	0	-	-	0	-	-	0
Traventhal Amt	-	-	0	-	-	0	-	-	0	-	-	0	-	-	0

Trensbüttel Amt	-	-	0	-	-	0	-	-	0	1	-	1	-	-	0
Trittau Amt	-	-	0	-	-	0	-	-	0	-	-	0	-	-	0
Herskabet Pinneberg	10	16	26	3	4	7	7	13	20	11	3	14	-	-	0
Grevskabet Ranzau	1	-	1	-	-	0	-	-	0	-	-	0	-	-	0
Herskabet Herzhorn	-	-	0	-	-	0	-	-	0	-	-	0	-	-	0
Landskabet Sönderdittmarsken	9	8	17	-	-	0	-	-	0	-	-	0	-	-	0
Landskabet Nörredittmarsken	-	-	0	-	-	0	-	-	0	-	-	0	-	-	0
Köge	-	-	0	-	-	0	-	-	0	-	-	0	-	-	0
Summa.	26	34	60	3	4	7	7	13	20	15	7	22	-	-	0

3. Adlige Distrikter.

Itzehoe adl. Godsdistrikt.	28	21	49	-	-	0	-	-	0	2	1	3	-	-	0
Preetz adl. Godsdistrikt.	-	-	0	-	-	0	8	-	8	-	-	0	-	-	0
Kiel adl. Godsdistrikt.	-	-	0	-	-	0	-	-	0	-	1	1	-	-	0
Oldenborg adl. Godsdistrikt.	-	-	0	-	-	0	-	-	0	1	5	6	-	-	0
de storhertugl. Oldenborske Fideicommissgodser	-	-	0	-	-	0	-	-	0	-	-	0	-	-	0
Kanzelligodserne	1	-	1	-	-	0	4	6	10	-	-	0	-	-	0
de lybekske Godser	-	-	0	-	-	0	-	-	0	-	-	0	-	-	0
de lybekske Stiftsbyer	-	-	0	-	-	0	-	-	0	-	-	0	-	-	0
det adl. Frökenstift Itzehoe	-	-	0	-	-	0	-	-	0	-	-	0	-	-	0
det adl. Frökenstift Preetz	-	-	0	-	-	0	-	-	0	-	-	0	-	-	0
det adl. Frökenstift Uetersen	-	-	0	-	-	0	-	-	0	-	-	0	-	-	0
Summa.	29	21	50	0	0	0	12	6	18	3	7	10	-	-	0
Altsammen for Landdistrikteren.	247	245	492	3	4	7	22	22	44	40	16	56	-	-	0
Totalsumma f. Hertugd. Holsteen.	1.672	1.655	3.327	29	37	66	60	85	145	57	40	97	-	-	0

	Baptister		Mormoner		Andre	
	Mændk.	Qvik. Tils.	Mændk.	Qvik. Tils.	Mændk.	Qvik. Tils.
Kjøbstæder.	26	25	51	-	-	-
Altona	-	-	0	-	0	-
Crempe	-	-	0	-	0	-
Gückstadt	-	-	0	-	0	-
Heiligenhafen	-	1	1	-	0	-
Itzehoe	1	-	1	-	0	-
Kiel	2	-	2	-	0	5
Lütjenborg	-	-	0	-	0	-
Neustadt	2	1	3	-	0	-
Oldenburg	7	2	9	-	0	-
Oldesloe	2	-	2	-	0	-
Ploen	-	-	0	1	-	1
Rendsborg	-	-	0	-	0	-
Segeberg	-	-	0	-	0	-
Wilster	-	-	0	-	0	-
Summa.	40	29	69	1	0	1
					0	1
					6	4
					4	10

Landdistrikter

1. Flækker.

Ahrenboek	-	-	0	-	-	-
Barmstedt	1	-	1	-	0	-
Blankenese med Möllebjerg	-	-	0	-	0	-
Bramstedt	-	-	0	-	0	-
Elmshorn	-	-	0	-	0	-
Heide	-	-	0	-	0	-
Kellinghusen	-	-	0	-	0	-

Lunden	-	-	0	-	-	-
Meldorf	-	-	0	-	0	-
Neumünster	-	-	0	-	0	-
Pinneberg	30	24	54	-	0	-
Preetz	-	-	0	-	0	-
Reinfeld	-	-	0	-	0	-
Uetersen	-	-	0	-	0	1
Vornstegen og Klostersande	1	1	2	-	0	-
Wandsbeck	2	1	3	-	0	1
Wedel	-	-	0	-	0	-
Wesselburen	-	-	0	-	0	-
Summa.	34	26	60	0	0	2

2. Aemter og Landskaber.

Ahrensboek Amt	1	1	2	-	-	-
Bordesholm Amt	-	-	0	-	0	-
Cismar Amt	1	1	2	-	0	-
Cronshagen Amt	-	-	0	-	0	-
Kiel Amt	-	-	0	-	0	-
Neumünster Amt	-	-	0	-	0	-
Ploen Amt	-	-	0	-	0	-
Reinbeck Amt	-	-	0	-	0	-
Reinfeld Amt	-	-	0	-	0	-
Rendsborg Amt	3	3	6	-	0	-
Rethwisch Amt	-	-	0	-	0	-
Segeberg Amt	1	-	1	-	0	-
Steinborg Amt	1	2	3	-	0	-
Traventhal Amt	-	-	0	-	0	-
Tremsbüttel Amt	-	-	0	-	0	-

Trittau Amt	-	0	-	-	0	2	-	2
Herskabet Pinneberg	3	2	5	-	-	-	-	0
Greyskabet Ranzau	5	5	10	-	-	-	-	0
Herskabet Herzhorn	-	-	0	-	-	-	-	0
Landskabet Sønderditmarsken	7	5	12	-	-	-	-	0
Landskabet Nørreditmarsken	2	-	2	-	-	-	-	0
Køge	-	-	0	-	-	-	-	0
Summa.	24	19	43	0	0	2	0	2
3. Adlige Distrikter.								
Itzehoe adl. Godsdistrikt.	12	14	26	-	-	-	-	0
Preetz adl. Godsdistrikt.	1	1	2	-	-	-	-	0
Kiel adl. Godsdistrikt.	-	-	0	-	-	1	-	1
Oldenborg adl. Godsdistrikt.	7	12	19	-	-	-	-	0
de storthertugl. Oldenborkske Fideicommissgodser	3	3	6	-	-	-	-	0
Kanzelligodserne	29	24	53	-	-	-	-	0
de lybekske Godser	-	-	0	-	-	-	-	0
de lybekske Stiftsbyer	-	-	0	-	-	-	-	0
det adl. Frøkenstift Itzehoe	-	-	0	-	-	-	-	0
det adl. Frøkenstift Preetz	-	-	0	-	-	-	-	0
det adl. Frøkenstift Uetersen	-	-	0	-	-	-	-	0
Summa.	52	54	106	0	0	1	0	1
Altsammen for Landdistrikteren.	110	99	209	0	0	5	0	5
Totalsumma f. Hertugd. Holsteen.	150	128	278	1	0	11	4	15

BEITRÄGE

Die Reise in den Orient

Bericht über die Reise des Prinzen von Noer in den Vorderen Orient 1864/65

von Peter Wulf

Vorbemerkung

Friedrich Emil August, Prinz von Schleswig-Holstein Sonderburg Augustenburg (1800 1865), der sich selbst Prinz von Schleswig-Holstein Noer („Prinz von Noer“) nannte, gehört zu den bedeutenden Persönlichkeiten der spannungsreichen Jahre 1848/49. Er wurde im März 1848 Mitglied der „Provisorischen Regierung“ und übernahm in dieser das Kriegsdepartement als kommandierender General. Nach anfänglichen Erfolgen erlitt die schleswig holsteinische Armee unter seiner Verantwortung mehrere Niederlagen; er gab den Oberbefehl auf und schied aus der „Provisorischen Regierung“ aus.

Nach dem Scheitern der „Erhebung“ war natürlich auch der Prinz von Noer mit seinem nach dänischer Auffassung hochverräterischen Verhalten der Verfolgung ausgesetzt. 1851 wurde ihm der Aufenthalt in Schleswig und 1852 auch für Holstein untersagt. Der Prinz musste ins Exil gehen. Nach einem kurzen Aufenthalt in London ließ er sich 1854 dauerhaft in Paris nieder.

Seit 1838 war der Prinz von Noer Gutsherr auf den Gütern Noer und Grönwohld, seit 1847 auch auf Behrensbrook mit Rothenstein. Während sein Bruder Christian August seine Güter auf Alsen und im Sundewitt gegen Entschädigung an den dänischen Staat abgeben musste, konnte Friedrich seine Güter behalten. Er übergab die Güter der Verwaltung von Inspektoren, die ihm gegenüber Rechenschaft ablegen und die Erträge zu seiner Verfügung halten mussten. Materielle Sicherheit und gewohnter Lebensstil waren damit für Friedrich auch im Exil gegeben. Verheiratet war Friedrich seit 1829 mit Henriette, Gräfin von Daneskiold Samsø. Sie starb nach einem langjährigen Gichtleiden im September 1858 in Paris.

Schon im Jahre 1857 hatte Friedrich über seine Kinder eine junge Amerikanerin kennen gelernt, Mary Esther Lee, geboren 1838 in New York. Nach mehreren gemeinsamen Reisen in größerer Gesellschaft vertiefte sich diese Bekanntschaft, und Friedrich begann um Mary Esther, die 38 Jahre jünger war, zu werben. Im Spätsommer 1864 gab Mary Esther Lee nach längerem Zögern und nach Überwindung

einiger Schwierigkeiten dem Werben Friedrichs nach und nahm seinen Heiratsantrag an. Am 3. 1. Oktober 1864 heirateten Friedrich Emil August und Mary Esther Lee in Paris standesamtlich und am 3. November kirchlich nach evangelisch lutherischem Ritus.

Offenbar auf Vorschlag der jungen Frau begab sich das Ehepaar noch am 3. November 1864 auf eine Reise in den Vorderen Orient. Mary Esther war von einer schwärmerischen Religiosität erfüllt, und es drängte sie offenbar, als "Weihe" ihrer ersten Ehe gemeinsam die Stätten des Alten und des Neuen Testaments zu besuchen. Begleitet wurde das Ehepaar auf dieser Reise von einem Diener, August Eggers, und von einer Zofe.

Dieser August Eggers hat nach dem Tode Friedrich Emil Augusts, der am 2. Juli 1865 in Beirut starb, einen Reisebericht für die Schwester Friedrichs, die dänische Königin Caroline Amalie, verfasst. Aus diesem Bericht ergeben sich interessante Einzelheiten zu einer solchen Reise Mitte des 19. Jahrhunderts in den Vorderen Orient: Religionsgeschichtlich, kulturgeschichtlich und in Hinsicht auf den Tod Friedrichs auch medizingeschichtlich mag dieser Bericht für eine größere Öffentlichkeit von Interesse sein.

„Die letzten Tage meines gnädigsten Herrn“
Auszug aus meinem Tagebuch auf der

Reise mit Ihrer Durchlaucht dem Prinzen Friedrich von Noer, 3. November 1864 bis 2. Juli 1865, Ihrer Majestät der Königin Caroline Amalie von Dänemark, ehrfurchtsvoll gewidmet von August Eggers, damaligem Diener Ihrer Durchlaucht.

Am 3. November 1864 war die kirchliche Einsegnung der Ehe, 3 Uhr nachmittags, nach dem Loutes(?) um 6 Uhr Abreise nach Fontainebleau; am 4. November abends 9 Uhr Abreise nach Genf; blieben den 5. und 6. November in Genf, reisten am 7. November von Genf 2 1/2 Uhr nach Villeneuve, blieben dort am 8. im Hotel Byron. Den 9. November ging ich 7 Uhr früh mit der Bagage nach Sion, requirierte einen Wagen, packte alles auf und erwartete die Herrschaften um 1 Uhr nachmittags am Bahnhofe, um gleich nach Brigue (= Brig) weiter zu fahren. In Brigue blieben wir über Nacht und gingen am 10. November über den Simplon bis Iselle, übernachteten dort und fuhren am 11. von Iselle über Domo d'Ossola nach Baveno am Lago Maggiore, besuchten am 12. Schloss Isola Bella, fuhren am 13. per Boot zur Kirche in Laveno und reisten am 14. von Baveno ab, per Boot nach Laveno und von da per Wagen über Varese nach Como bei fortwährendem Regen. Die Nacht blieben wir in Como und fuhren am 15. nachmittags per Eisenbahn nach Mailand. Hier waren wir bis zum 2. 1., fuhren nach Verona, übernachteten dort und fuhren am 22. nach Venedig, waren dort bis zum 29. mittags, von wo wir nach

Padua fuhren, waren dort die Nacht und requirierten am 30. einen Vetturini (Lohnkutscher), der uns nach Bologna bringen sollte. Diesem zerbrach aber die Vorderachse am Wagen, als er zwischen St. Madalene und Ponte Laguscura über den Po fahren wollte, und die Herrschaften dann genötigt waren auszusteigen und im tiefen Schlamm bis zur Douane zu gehen. Hier bekamen wir einen anderen Wagen und fuhren nach Ferrara, übernachteten dort und fuhren am 1. Dezember bis St. Pietro in Pafalle, von wo die Herrschaften am 2. Dezember nach Parma fuhren und abends retournierten. Am 3. Dezember reisten wir über Bologna nach Florenz, blieben dort bis zum 6. Dezember morgens und fuhren per Eisenbahn nach Ficulleville, von dort per Vetturini nach Orvieto, übernachteten daselbst und fuhren am 7. morgens nach Viterbo, übernachteten dort und fuhren am 8. nach Rom. Hier blieben wir bis zum 19. morgens, fuhren per Eisenbahn nach Neapel und blieben hier bis zum 21. abends, wo wir nach Palermo per Dampfboot reisten und dort bis zum 30. blieben. Von Palermo gingen wir auf der Messagerie Imperiale nach Messina, betraten das Land und bestiegen abends 7 Uhr den "Said", der uns am 4. Januar nach Alexandrien brachte.

Wir blieben hier bis zum 7. Januar 9 Uhr morgens, wo wir per Eisenbahn nach Cairo gingen, welches wir 5 Uhr abends erreichten. Am 13. Januar begannen wir am Bord der „Cleopatra“ die Nilreise,

erreichten am 10. Februar den ersten Katarakt oder Assuan und warteten dort bis zum 14. Februar, weil wegen zu niedrigen Wasserstandes die "Cleopatra" den Katarakt nicht passieren konnte. In Philae requirierten wir ein anderes Boot und brachten Effecten und die ganze Equipierung per Kamel und Esel nach Philae; die Herrschaften ritten auch selbst auf Eseln samt aller Bedienung. Hier gingen wir sogleich an Bord des engagierten Bootes, welches voll allen nur in Ägypten existierenden Ungeziefers war, erreichten am 22. Februar Abusimbel, verweilten dort am 24. und 25. und kamen am 6. März nach Philae zurück. Am 7. gingen die Herrschaften mit einem kleinen Boot den Katarakt hinunter, wir mit Bagage etc. etc. per Kamel und Esel nach Assuan zurück, bestiegen die "Cleopatra" und traten die Rückreise nach Cairo an, wo wir am

Handwritten notes in German script, likely a continuation of the diary or a separate account, mentioning dates and locations like Palermo, Messina, and Cairo.

7. April nach vielem Ärger und Verdruss über Dragoman und Schiffsmannschaft um 9 Uhr morgens ankamen. Ihre Durchlaucht entließ nun den Dragoman Hagi Ali samt seinen Leuten und engagierte einen anderen, Hassan Giovanni Jarl, einen Malteser, welcher die Karawane durch die Wüste führen sollte.

Nachdem nun Kamele engagiert, Zelte und Provision in Ordnung, verließ die Karawane am 17. April morgens Cairo und ging nach Suez. Ihre Durchlaucht der Prinz, die Frau Prinzessin, Dragoman, Jungfer und ich verließen Cairo am 19. April, 10 Uhr morgens, und fuhren per Eisenbahn nach Zagazig, um ab 6 Uhr abends per Boot auf dem Suez Canal nach Ismailia, einer neu von Timm See angelegten französischen Stadt. Ihre Durchlaucht wurden hier vom Direktor des Suez Canals empfangen, welcher Pferde brachte, um mit den Herrschaften die Arbeiten und Anlagen in Augenschein zu nehmen. Die Herrschaften kamen spät abends zurück und blieben im Hotel des Voyageurs, mußten aber am 21. nach Cairo zurückkehren, weil der Kanal zu seicht war. Montag, den 23., blieben wir in Cairo, fuhren am 24. per Eisenbahn wieder nach Suez, blieben dort die Nacht und fuhren am 25. in einem Segelboot übers Rote Meer nach St. Iaca, wo wir die Karawane erwarteten, welche um 1 Uhr mittags ankam. Wir bestiegen die Kamele und marschierten bis 5 Uhr, packten dann ab und schlugen zum ersten Male die Zelte auf, um die erste Nacht in der Wüste

zu campieren. Von jetzt war die Tagesordnung: 5 Uhr Wecken, 6 1/2 Uhr Tee, 7 Uhr Aufbruch, 4 5 Uhr Rast.

Am 30. April trafen wir Major Mc Donald, einen Engländer, der sich mit Ihrer Durchlaucht bekannt machte, dann zu Tische blieb und den nächsten Tag die Herrschaften begleitete, da derselbe 15 Monate dort gelebt, um Turquois (= Türkis) zu graben; es war gerade an dem Platze, wo die Juden damals durch die Wüste gegangen sein sollen; man findet auch noch die Inschriften an verschiedenen Stellen, welche Herr Mac Donald die Herrschaften explizierte.

Am 9. Mai erreichten wir den Konvent (= Kloster) am Fuße des Sinai, trafen dort den Baron von Kettenbruck mit Gemahlin, welche nach Cairo zurückkehrten, um dann per Schiff über Alexandrien und Jaffa nach Jerusalem zu gehen; den 4. und 5. Mai machten die Herrschaften Exkursionen am Sinai. Am 6. verließen wir den Konvent und setzten die Reise in der Wüste fort, am 8. hatten wir um 8 Uhr morgens ein starkes Gewitter mit Hagelschlag, am 9. erreichten wir das Rote Meer und am 10. Akaba, gingen am 12. nach Nachall zu, erreichten es am 15., setzten die Reise am 16. fort und erreichten Beersheba am 21. Hier sind 2 Brunnen zu sehen, welche Abraham gebaut haben soll und wo auch Joseph nach Ägypten verkauft sein soll. Wir verließen den Ort am 22. und kamen abends 6 1/2 Uhr in Gaza an, in Palästina,

blieben dort den 23., gingen den 24. nach St. Doud, den 25. nach Ramla (Arimathäa), den 26. nach Abuqursch und kamen am 27., 3 Uhr nachmittags in Jerusalem an, wo der Prinz sehr ermüdet war und gleich zu Bette ging, die Hitze war enorm. Der Österreichische Konsul machte seine Aufwartung, ward aber nur von der Frau Prinzessin empfangen. Wir blieben am 28. und 29. in den Zelten und besahen Jerusalem.

Den 30. Mai Ausritt nach Bethlehem, wir campierten beim Convent Marsala und gingen den 31. nach dem Toten Meere, der Prinz war hier sehr ermattet, hatte keinen Appetit, trank aber viel Wasser. Am selbigen Tage sahen wir den Jordan und campierten bei Jericho, am 1. Juni gingen wir nach Jerusalem zurück und stiegen im Österreichischen Convent ab, wo wir bis zum 6. Juni waren, welche Zeit zum Besuche von Jerusalem und Umgegend benutzt ward. Der Prinz klagte gegen mich über Unterleibsschmerzen, worauf ich ihm riet, Umschläge und Kamillenbäder zu brauchen, welches er aber refüsierte, da er keine Zeit zu verlieren habe. Wir gingen also am 6. morgens nach Hebron und kehrten am 7. über Bethlehem nach Jerusalem zurück, schliefen die letzte Nacht im Convent und reisten am 8. morgens von Jerusalem ab. Der Prinz war wohl sehr ermüdet, aber er trieb doch zur Abreise, und wir marschierten bis 7 Uhr abends, wo wir bei Silo (= Sichern) campierten, brachen am 9. nach Naplioni auf, wo Ihre Durchlaucht vom Pascha

mit einer Ehrengarde empfangen wurde, campierten dort und gingen am 10. nach Djennin und am 11. nach Nazareth, von wo die Herrschaften mit dem Dragoman verschiedene Exkursionen machten, nach Camen, Canaan etc. etc.; wir blieben mit der Bagage in den Zelten.

Am 15. Juni gingen wir auf Tabaria (= Tiberias) zu am Galiläischen Meer; Prinz und Prinzessin nebst Dragoman nahmen eine andere Route, um den Einfluss des Galiläischen Meeres in den Jordan zu sehen. Sie waren 11 Stunden unterwegs, und der Prinz kam sehr erschöpft und alles durchschwitzt in Tabaria an, wo er am 16. blieb, um zu baden und auszuruhen. Der Prinz aß nur Suppe und trank nur Tee. Am 17. gingen wir nach Seppat und blieben hier den 18., weil wir hier ziemlich gutes Wasser trafen, und der Prinz ruhen wollte. Am 19. gingen wir nach Mens, der Prinz trank nur Tee und forderte spät abends Kamillentee, das Wasser war hier gar nicht zu genießen. Am 20. kamen wir nach Beniai und trafen hier sehr gutes Wasser, welches eine wahre Erquickung war.

Der Prinz aß nur ein wenig Suppe, ging gleich zu Bette und klagte gegen 10 Uhr über heftige Schmerzen, forderte Kamillentee und konnte nicht schlafen. Ich machte ihm eine Bowle starken Kaffee, welchen er auch trank, und nachher wieder Kamillen; er gab Ordre, um 5 Uhr zu wecken, und wie gewöhnlich um 7 Uhr aufzubrechen. Ich weckte um 5 Uhr, eine

Viertelstunde später rief er den Dragoman und gab ihm Order nicht zu packen, da wir hier bleiben würden. Um 12 Uhr sandte er den Dragoman mit einem Briefe an den englischen Konsul in Damaskus, um einen Arzt zu erhalten; derselbe kehrte erst am dritten Tage, den 23. Juni, zurück, aber ohne Arzt. Am Vorabend des 24. Juni ließen wir den Prinzen von 8 Arabern in einem Feldbett tragen, campierten in Nabatia und kamen am Sonntag, den 25. in Saida (= Sidon) an, wo wir von unseren Pferden und Zelten Abschied nahmen und auf einer kleinen offenen Barke nach Beyrut einschifften, welche, wenn der Wind günstig, uns in 5 Stunden hinüberbringen sollte, wir hatten aber widrigen Wind und waren 18 Stunden unterwegs. In Saida aß der Prinz gar nichts, trank aber viet Wasser mit etwas Wein und etwas Gerstenschleim. Von Saida ging eine Depesche an das Österreichische Generalkonsulat in Beyrut wegen Quartier und eines guten Arztes, welcher auch bei der Ankunft am Montag, den 26. Juni bereit war. Der Arzt verordnete Medizin und eine Limonade zum Trinken, redete aber gleich dem Prinzen zu, sobald wie möglich abzureisen, da die Meeresluft ihm zu träglicher sein würde, welches der Prinz aber durchaus nicht wollte. Abends 7 Uhr bekam der Prinz ein warmes Bad, 28 Grad R(éaumur) heiß, musste eine halbe Stunde darin bleiben, trank nach demselben eine Tasse Tee und befahl mir zu Bette zu gehen, da ich in 4 bis 5 Nächten nicht geschlafen habe. Ich kam diesem Befehl

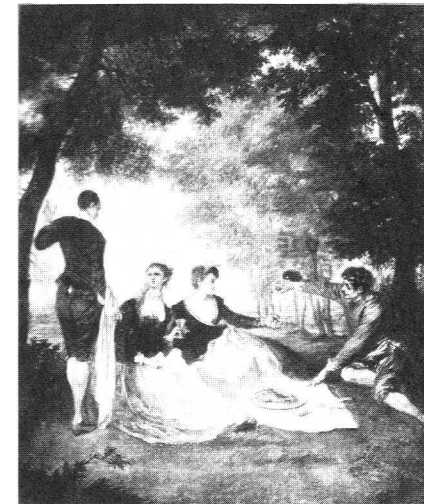
nach und mochte wohl eine Stunde geschlafen haben, als der Prinz mich rufen ließ. Ich ging sogleich zu ihm, nahm ihn aus dem Bett, reinigte ihn und das Bett, gab ihm ein neues Hemde und legte ihn dann wieder zu Bette.

Die Frau Prinzessin schlief in demselben Zimmer und ich blieb den Rest der Nacht vor der Türe, um auf den ersten Ruf da zu sein. Am 27. verordnete der Arzt Blutigel am Unterleib sowie Leinsamenumschläge, um 11 Uhr ein Bad wie gestern und 7 Uhr abends ein heißes Sitzbad. Der Prinz trank nach diesem eine Tasse Bouillon, welche der Arzt verordnet hatte, nahm auch die Medizin nach Vorschrift. Die Frau Prinzessin schlief auf Wunsch des Prinzen in einem anderen Zimmer neben der Jungfer, und blieb ich ganz allein bei ihm, er trank diese Nacht zwei Tassen Bouillon, welche ihm zu geben der Arzt mir befohlen hatte, wenn der Prinz zu trinken verlangen sollte, sowie auch Wein mit Zuckerwasser. Der Prinz schlief fast gar nicht, weil er fortwährend nass und schmutzig war, so dass ich ihn öfters aus dem Bette nehmen und reinigen und trocknen musste; so verging die Nacht vom 27. auf den 28. Juni. Morgens 7 Uhr kam die Frau Prinzessin, erkundigte sich, wie die Nacht verbracht und blieb dann bei ihm. Ich wartete im Korridor bis der Arzt kam. Dieser verordnete heute kein Bad, sondern nur Sitzbad am Abend, verschrieb wieder Medizin und Syrup de Quinquina (= Chinarinde) zum Trinken sowie Bouillon. So verging der 28. unter vielmaligem Bett-

reinigen und Wäschewechseln. Die Nacht auf den 29. war sehr unruhig, fast ohne Schlaf, der Prinz forderte selbst zweimal Bouillon zum Trinken, welche stets fertig war. Gegen Morgen klagte der Prinz über heftige Schmerzen im Unterleib und wollte die Umschläge beseitigen; ich redete ihm aber zu, dieselben zu behalten, da sie nur die Schmerzen lindern sollten. Um 7 Uhr morgens kam der Doktor, entledigte den Prinzen des Urins per Sonde, verordnete Fortsetzung der Umschläge und Bad um 10 Uhr sowie Trinken von Bouillon und geröstetem Brot. Die Bouillon wollte der Prinz durchaus nicht nehmen, aber die Frau Prinzessin ermunterte ihn, dass es zu seinem Besten sei. Nach genommenem Bade wurde der Prinz so schwach, dass ich Mühe hatte, ihn wieder ins Bette zu kriegen, welches jedoch mit Hilfe der Frau Prinzessin glücklich

geschah. Der übrige Tag verging ziemlich ruhig, und war die Frau Prinzessin immer bei ihm, ich im Korridor, um auf Ruf da zu sein. Die Nacht war etwas ruhiger wie die vorhergehenden, die übrigen Umstände dieselben.

Am 30. Juni kam der Arzt um 7 Uhr, entledigte den Prinzen abermals des Urins und befahl Sitzbad 7 Uhr abends, Bouillon, Medizin etc. etc. nach Vorschrift. Im Laufe des Tages äußerte der Prinz gegen mich, falls ihm etwas Menschliches begegnen sollte, möge ich die Prinzessin nicht verlassen, bis dieselbe an Ort und Stelle sei; der Rest des Tages war ziemlich ruhig. Nach dem Sitzbade trank der Prinz eine Tasse Tee und schlief ungefähr eine Stunde, wo ich dann wieder Bett reinigen und ihm neue Wäsche anziehen musste. Die Nacht verlangte er selbst Bouillon zu



trinken, welche ich mit Vergnügen kochte, da ich glaubte, eine Verbesserung in seinem Befinden wahrzunehmen. Er trank zwei Tassen, auch geröstetes Brot gegessen, nachher Zuckerwasser mit Wein.

Den 1. Juli kam der Arzt um 6 Uhr morgens und begann seine Operation; es kam aber nur wenig Urin und sehr dickes Blut. Er schüttelte den Kopf und sagte, er käme bald wieder, kam noch dreimal an diesem Tage, verordnete aber nur Zuckerwasser mit Rotwein, Bouillon und den Syrup. Diese Nacht, welche sehr unruhig war, blieb die Frau Prinzessin im Krankenzimmer.

Am 2. Juli kam der Arzt wieder um 6 Uhr und begann seine Operation; es kam aber kein Urin, sondern nur Blut. Er rief mich mit sich, fragte, welcher Religion der Prinz angehöre, und, als ich ihm dies gesagt, befahl er, den Prediger zu holen und dem Prinzen das Heilige Sakrament erteilen zu lassen, welches auch um 8 Uhr im Beisein der Frau Prinzessin geschah, welche dieselbe dasselbe mit ihm zusammen nahm. Der Prinz war so weit bei vollem Bewusstsein, dass er alle Fragen des Predigers beantwortete, das Brot nahm er indessen nicht. Wasser trank der Fürst nur Zuckerwasser mit Rotwein, war ziemlich ruhig, sprach aber gar nicht mehr, wo denn sein letzter Augenblick um 2 1/2 Uhr nachmittags erfolgte.

Nachbemerkung

Der Bericht von August Eggers findet sich im Landesarchiv Schleswig Holstein in Schleswig, Abteilung 22, ungeord. Nr 55. Die Schreibweise des Berichts ist modernisiert. Bei der Umsetzung des handschriftlichen Textes war mir Dr. Klaus Joachim Lorenzen-Schmidt, Staatsarchiv Hamburg, behilflich.

Gestorben ist Friedrich Emil August, legt man die Schilderung der Symptome durch den Diener Eggers zugrunde, wohl an einer Urosepsis infolge einer Harnröhrenverengung (Auskunft Dr. Walter Wilde, Gettorf).

Anfang 1866 wurde die Leiche des Prinzen von Noer auf Veranlassung der Familie in Beirat exhumiert und per Schiff und Eisenbahn nach Schleswig-Holstein gebracht. Am 13. März 1866 wurde der Prinz von Noer in der Familiengruft auf dem Friedhof zu Krusendorf bestattet.



Ein herzoglicher Fürstenstaat in der frühen Neuzeit.

Die Verwaltung Johanns des Älteren 1544-1580 – ein Beitrag zur Geschichte der Staatsbildung im 16. Jahrhundert.

Dissertationsprojekt
an der Studienabteilung an der Dänischen Zentralbibliothek
für Südschleswig, Flensburg.

von Mikkel Leth Jespersen

Wie allgemein bekannt, wurden die Herzogtümer Schleswig und Holstein 1544 zwischen den drei Brüdern Christian III. (seit 1534 König von Dänemark), Herzog Johann (genannt „der Ältere“) und Herzog Adolf geteilt. Adolf wählte den Gottorfer Anteil und wurde Stammvater des dortigen Herzogshauses, Christian nahm den Segeberger/Sonderburger Anteil, und für Johann blieb der Haderslebener Anteil mit dem Hauptschloss nahe der nördlichsten Stadt der Herzogtümer. Somit entstanden drei dynastische Fürstenstaaten innerhalb Schleswig-Holsteins. Der administrative Aufbau wurde noch komplizierter dadurch, dass nur die landesherrlichen Ämter in der Teilung berücksichtigt wurden. Die adeligen Distrikte waren ebenso wie Steuerangelegenheiten und wichtige außenpolitische Fragen Aufgabe der Gemeinsamen Regierung der drei Landesherren und ihrer Räte.¹

1 LANGE, Ulrich: Stände, Landesherr, und Große Politik – Vom Konsens des 16. zu den Konflikten des 17. Jahrhunderts, in: Geschichte Schleswig-Holstein. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, hg. von Ulrich LANGE, Neumünster 1996, S. 173-177; Carsten Porskrog RASMUSSEN: De danske konger som hertuger af Slesvig, in: De slesvigske hertuger, hg. von Carsten Porskrog RASMUSSEN, Inge ADRIANSEN og Lennart S. MADSEN, Apenrade 2005, S. 65-67.

Den Hauptteil von Johanns Besitzungen machten die großen Ämter Hadersleben-Törning, Tondern und Rendsburg aus. Dazu kamen die Landschaften Nordstrand und Fehmarn und die säkularisierten Klöster (nun Ämter) Lügum und Bordesholm. Nach der Eroberung von Dithmarschen 1559 kam noch das Dithmarscher Mitteldrittel hinzu. Somit erschien der Fürstenstaat Herzog Johanns des Älteren als regelrechter Flickenteppich.

Die grundlegende Fragestellung dieses Dissertationsprojekts lautet: Wie regierte Johann der Ältere sein Herzogtum, und wie verlief das Verhältnis zwischen dem Herzog und seinen Untertanen? Dabei sollen sowohl die zentrale Kanzleiverwaltung als auch die lokale Amtsverwaltung in die Analyse mit einbezogen werden. Die Entwicklung soll auch vor dem Hintergrund des Staatsbildungsprozesses der Zeit betrachtet werden. Dabei ist die Frage besonders interessant, welche Erkenntnisse wir aus der Bildung der schleswig-holsteinischen Fürstenstaaten des 16. Jahrhunderts für das Verständnis der Entwicklung der frühmodernen europäischen Staaten ziehen können, und wie diese besonderen Fürstenstaaten in den

europäischen Staatsbildungsprozess einbezogen werden können.

Quellen

Die Quellenlage zur Verwaltung Johanns des Älteren ist generell sehr günstig. Der Großteil des Kanzleiarchivs des Herzogs ist weitgehend vollständig überliefert worden, und zwar im so genannten Hansburgarchiv.² Wichtig sind die Kanzleiregistranten, in denen sämtliche herausgehende Korrespondenz registriert worden ist. Der Schriftverkehr wird in eine inländische und eine ausländische, ab 1559 zusätzlich in eine dithmarsische Reihe eingeteilt. Die Kanzleiregistranten waren der zentrale Nerv der herzoglichen Verwaltung und bilden gleichsam die zentrale Quelle nach unserem heutigen Verständnis von Verwaltung. Die Registranten von 1543 bis 1549 sind in Auszügen publiziert worden.³ Daneben wurden die herzoglichen Verordnungen und Gerichtsprotokolle in drei separaten Bänden aufgezeichnet. Diese sind fast vollständig publiziert worden.⁴

Die genannten Quellen machen den-

2 KROMAN, Erik: *De sønderjyske fyrstearkiver* (Vejledende Arkivregistrarer), Kopenhagen 1959, S. 62-84.

3 *De Hansborgske Registrarer* 2. Bind. Breve i Uddrag, hg. von Caroline Emilie ANDERSEN, 2. Bde., Kopenhagen 1949, hier Bd. 2.

4 *De Hansborgske Registrarer* 1. Bind. Forordninger, hg. von Caroline Emilie ANDERSEN, 2. Bde., Kopenhagen 1943, hier Bd. 1; *De Hansborgske Domme 1545-1578*, hg. von Caroline Emilie ANDERSEN, Troels FINK og Peter Kristian IVERSEN, 3. Bde., Hadersleben 1994.

noch nur einen geringen Teil des umfangreichen Hansburgarchivs aus. Hinzu kommen zahlreiche eingehende Schreiben von anderen Fürsten, Adligen, Beamten, Pastoren, Stadträten, Bürgern und Bauern, die in sehr verschiedenen Verhältnissen zur herzoglichen Verwaltung standen. Auch Archivalien von Kommissionsgerichten und anderen Einrichtungen sind erhalten geblieben. Verschollen sind hingegen die Hofhaltungsrechnungen, deshalb müssen Informationen über die Hofwirtschaft einschließlich der zentralen Verwaltungsbediensteten aus anderen Quellen gesammelt werden. Doch alles in allem kann die Studie sich auf eine umfangreiche Quellengrundlage stützen.

Frühmoderne Staatsbildung

Heutzutage herrscht weitestgehend Einigkeit darüber, dass die Entwicklung des modernen Staatswesens einer der entscheidenden gesellschaftlichen Transformationsprozesse in der europäischen Geschichte ab dem Mittelalter ist. Der Prozess der Staatenbildung ist als übergeordnete Perspektive für die Geschichte der Frühen Neuzeit jedoch ein zweischneidiges Schwert. Einerseits bietet der Aspekt der Herausbildung eines Staates besonders gute Möglichkeiten, um die empirische Forschung über die frühe Neuzeit zu aktualisieren und durch Einordnung in längere Perspektiven zu bereichern. Andererseits beinhaltet diese Perspektive eine Ausrichtung auf Staat und staatliche Strukturen, die leicht zu

einer zu starken Hervorhebung der Bedeutung eben dieses Staates und seiner Einrichtungen innerhalb der frühneuzeitlichen Gesellschaft führen kann. Deshalb ist es unerlässlich, auch jene Aspekte mit einzubeziehen, die nicht Teil der frühmodernen Staatsentwicklung, sondern durch die mittelalterliche Gesellschaftsordnung geprägt waren.

Ein Blick auf die deutschen Fürstenstaaten des 16. Jahrhunderts verdeutlicht, dass diese nicht die Kriterien erfüllen, welche nach heutiger Auffassung zu einem modernen Staat gehören – namentlich wenn man an Max Webers Definition vom Staat denkt, wonach dieser souverän ein Monopol auf legitime Machtausübung in einem abgegrenzten Territorium ausübt.⁵ Die damaligen Fürsten konnten mit ihren begrenzten Mitteln noch lange kein Gewaltmonopol für sich beanspruchen, zumal es noch andere Kräfte gab, welche höhere Gewaltausübung für sich beanspruchten (man denke nur an das Fehderecht und die volle Gerichtsbarkeit über die Untertanen bei Adligen), und komplizierte und einander überlappende politische und administrative Strukturen ein fest umrissenes Staatsterritorium unmöglich machten.

5 WEBER, Wolfgang: Voraussetzungen und Erscheinungsformen des Staates in der deutschen Historiographie des 19. und 20. Jahrhunderts, in: *Visions sur le développement des états européens. Théories et historiographies de l'état moderne*, hg. von Wim BLOCKMANS und Jean Philippe GENET, Rom 1990, S. 169-202, hier S. 199-200.

Auch wenn man die Fürstenstaaten des 16. Jahrhunderts somit noch nicht als moderne Staatswesen bezeichnen kann, ist die zunehmende Stärkung der fürstlichen Zentralgewalt unübersehbar.⁶ Die fortschreitende Herausbildung des Staates ging mit einer Entwicklung zu mehr Rationalisierung (nach Max Weber), Zivilisierung (nach Norbert Elias) und Sozialdisziplinierung (nach Gerhardt Oestreich) einher. Das Finanzwesen entwickelte sich von fürstlicher Kammerwirtschaft hin zu einem allgemeinen Steuersystem (nach Joseph Schumpeter), und die „Revolution des Militärwesens“ (nach Michael Roberts) führte zunehmend zur Monopolisierung des Kriegswesens bei den Fürsten.

Für die Staatsbildung im 16. Jahrhundert spielte die Reformation eine wesentliche Rolle (nach Heinz Schilling). Durch sie wurden zwei konkurrierende Gesellschaftssysteme geschaffen, was zu einer inneren Stärkung der einzelnen Fürstenstaaten führte. In den protestantischen Gebieten schuf die lutherische Theologie eine religiös verankerte Legitimation der Fürstenmacht, die zudem die Güter und den Verwaltungsapparat der Kirche übernahm. Gleichzeitig wurde die fürstliche Administration ausgebaut und professionalisiert. Auch die verstärkte Einflussnah-

6 RUDERSDORF, Manfred: Die Reformation und ihre Gewinner. Konfessionalisierung, Reich und Fürstenstaat im 16. Jahrhundert, in: *Europa in der Frühen Neuzeit. Festschrift für Günter Mühldorf*, Band 6, Mittel-, Nord- und Osteuropa, hg. von Erich DONNERT, S. 115-141, hier S. 122.

me auf das tägliche Leben der Untertanen durch eine „gute Polickey“ spielte bei der Staatsbildung eine wichtige Rolle.

Der Prozess der Staatenbildung war also kompliziert. Er wurde durch verschiedene Faktoren bedingt und verlief nicht in einheitlichen Bahnen. In Bezug auf das Herzogtum Johanns des Älteren stellt sich die Frage, wie sein Fürstenstaat aussah und sich entwickelte und inwieweit er dem hier aufgezeichneten übergeordneten Bild einer Staatenbildung entspricht.

Das Territorium des Haderslebener Herzogtums

Als Mitglied der Gemeinsamen Regierung war Johann der Ältere formell Herzog über ganz Schleswig und Holstein. Doch in der Praxis war er in erster Linie Landesherr über sein eigenes Drittel, und nur dieses machte seinen Fürstenstaat aus. Abgesehen von ihrer Zugehörigkeit zu Schleswig und Holstein waren die Teile dieses Gebiets nur durch die Person des Herzogs miteinander verbunden. Die einzelnen Teile waren untereinander höchst verschieden. Die Ämter Rendsburg und Bordesholm sowie ab 1559 Mittel-Dithmarschen gehörten zu Holstein und waren damit Teil des Heiligen Römischen Reichs deutscher Nation, und der mittelalterliche Sachsenspiegel war hier die wichtigste Rechtsordnung. Hingegen gehörten die Ämter Hadersleben-Törning, Tondern und Lügumkloster und die Landschaft Nordstrand zum alten

dänischen Kronlehen Schleswig. Hier bildete das Jütische Recht die wichtigste Rechtsgrundlage, doch auf Nordstrand und in Teilen des Amts Tondern galten die alten friesischen Rechtsordnungen. Ein Sonderfall war schließlich Fehmarn, das ebenfalls ein eigenes Landschaftsrecht hatte. Zwar ähnelte die Verwaltungspraxis den Verhältnissen in wesentlichen Teilen Holsteins, aber die Insel wurde gemeinsam mit Schleswig verlehnt, wenn auch formell noch als eigenständige Einheit unter der dänischen Krone.⁷

Auch die Stellung gegenüber dem Herzog und die innere Verwaltung waren sehr unterschiedlich. Die Ämter Hadersleben-Törning, Tondern und Rendsburg wurden durch einen adeligen Amtmann von einer landesherrlichen Burg aus verwaltet. Nordstrand und Fehmarn waren Landschaften, aber letztere wurde von einem landesherrlichen Amtmann verwaltet, während der Oberbeamte auf Nordstrand ein einheimischer (oft geadelter), aber vom Landesherrn erwählter Staller war. Die Besitzungen der bisherigen Klöster Lügumkloster (Zisterzienser) und Bordesholm (Augustiner) genossen zu Beginn der herzoglichen Regierungszeit einen hohen Grad an Selbständigkeit, doch wurden sie zunehmend in die Amtsverwaltung mit einbezogen.

⁷ MADSEN, Lennart S.: Junker Christian og hertug Hans den Ældre, in: De slesvigske hertuger (wie Anm. 1) S. 86-117; HANSEN, K.: Hertug Hans den ældre i Haderslev, Kopenhagen 1878.

Politisch, rechtlich und administrativ war das Herzogtum Johanns des Älteren somit ein heterogenes Gebilde, das letztlich nur durch die Zugehörigkeit zu den „alten“ Herzogtümern Schleswig und Holstein und durch den herzoglichen Landesherrn zusammengehalten wurde. Dies spricht nicht eben für den Weg zu einem modernen Staatswesen.

Die herzogliche Verwaltung

Für das Verständnis einer frühneuzeitlichen Staatsbildung ist die Untersuchung des Aufbaus und der Ausübung der Verwaltung unerlässlich. Die Reformation hatte in den Fürstenstaaten, in welchen sie umgesetzt wurde, entscheidende Bedeutung, denn in einem Zug kam der kirchliche Verwaltungsapparat in die Hände des Landesherrn. Eine Untersuchung der Administration Johanns des Älteren muss deshalb sowohl den ursprünglichen

fürstlichen Apparat als auch die geistliche Verwaltung berücksichtigen. Beide wurden eng mit einander verflochten, so dass die Pastoren herzogliche Verordnungen von der Kanzel verkünden mussten, wie auch Amtmänner und Hadersvögte kirchliche Bestimmungen durchsetzen sollten.

Zwar leitete der Herzog seine Zentralverwaltung selbst, doch hielt er sich oft in Dänemark auf oder reiste zwischen den verschiedenen Landesteilen umher. An seiner Residenz führten deshalb zwei bürgerliche Sekretäre und der Haderslebener Amtmann einen Großteil der Verwaltungsgeschäfte. Spätestens seit 1564 hatte Johann seinen eigenen Kanzler. Hinzu kamen einige Räte, welche den Herzog nicht nur berieten, sondern auch einige politische und repräsentative Aufgaben in seinem Namen ausführten. Die gemeinsame Beratschlagung war sowohl ein



politisches Ideal als auch eine praktische Notwendigkeit und spielte daher eine entscheidende Rolle in der herzoglichen Regierungsführung.

Die Amtmänner gehörten offensichtlich immer zu den herzoglichen Räten und waren die wichtigsten Männer im Verwaltungsapparat. Die drei großen Ämter waren unterschiedlich gestellt. Hadersleben war Residenzort, und von dort wurde daher in der Regel die Regierung ausgeübt. Das Amt Tondern mit seiner heterogenen Struktur, selbstbewussten Marschbauern und zahlreichen jütischen Enklaven war schwierig zu verwalten. Rendsburg war vor allem als militärischer Stützpunkt wichtig, nicht zuletzt bei der Eroberung Dithmarschens 1559. Unter den Amtmännern standen die Hardsövögte (Schleswig) und Kirchspielsvögte (Holstein). Mit dem Projekt soll so nah an die Lokalverwaltung herangegangen werden, wie es die Quellen erlauben.

In der kirchlichen Administration stand im lutherischen Geist der Landesherr an der Spitze. Herzog Johann hielt sich jedoch mit Einmischungen in Fragen der Sittlichkeit eher zurück. Für diese Fälle hatte er seine Pröpste. Diese waren die höchsten geistlichen Beamten, sie nahmen die Visitation vor und beaufsichtigten die Gemeinden und die Geistlichkeit vor Ort. Die Einbeziehung dieses Apparats und dessen Macht über die Seelen der Untertanen stärkten die herzogliche Verwaltung ganz wesentlich.

Schwerpunkte der herzoglichen Politik

Seinen Verwaltungsapparat nutzte der Herzog vor allem zur Verbesserung der inneren Strukturen im Herzogtum. Nicht äußere Machtausweitung durch Kriegsführung, sondern der Wunsch nach besserer Nutzung vorhandener Ressourcen und nach Verbesserung der Lebensumstände (z.B. durch mehr Rechtssicherheit) war entscheidender Antriebsfaktor.

Den augenfälligsten Einsatz für die Verbesserung der Ressourcen des Landes für sich und seine Untertanen leistete der Herzog hinsichtlich der Eindeichung von Wattgebieten und gefährdeten Landstrichen an der Nordseeküste südlich von Tondern. Zwar hatten sich auch frühere Landesherrn um das Deichwesen gekümmert, doch war deren Engagement gering im Vergleich zur Rolle, die Johann der Ältere als Initiator und Organisator groß angelegter Deichbauprojekte einnahm.⁸ Auf Nordstrand galt die Eindeichung vor allem dem Schutz des bestehenden Landes. Weiteres Engagement zur Verbesserung seiner wirtschaftlichen Grundlage waren seine Förderung des lukrativen Ochsenhandels und der Aufkauf einiger Güter.

Dass der Herzog gesellschaftliche Verbesserungen und „gute Policey“ durchsetzen

⁸ ANDRESEN, Ludwig: Bäuerliche und landesherrliche Leistung in der Landgewinnung im Amte Tondern bis 1630, in: Westküste. Archiv für Forschung Technik und Verwaltung in Marsch und Wattenmeer (1940) S. 85-149.

wollte, kam z.B. in der Polizeiordnung für Nordstrand von 1556 zum Ausdruck. Die Ausübung der „guten Policey“ lag im Spannungsfeld zwischen weltlicher und geistlicher Verwaltung. Dies drückte sich nicht nur in der Einbeziehung sowohl der geistlichen als auch der weltlichen Beamten aus, sondern auch im Themenfeld der herzoglichen Verordnungen. Um die richtige Handhabung der Verordnungen abzusichern und eine gerechte Behandlung an den Untergerichten zu gewährleisten, hielt der Herzog selbst regelmäßig Berufungsgerichtsverfahren ab.

Ziel der Untersuchung

Das Herzogtum Johanns des Älteren war kein Staat im modernen Sinne, zumal ein erheblicher Teil seiner Existenz und seiner Aktivitäten von der Person des Herzogs abhing. Nicht zufällig entstand das Haderslebener Herzogtum mit Johanns Einsetzung – und erlosch mit seinem Tod. Es ist daher angebracht, dieses Staatsgebilde als Fürstenstaat zu bezeichnen, zumal dieser Begriff auch die Zunahme u.a. zentralstaatlicher Kontrolle und verstärkter Einflussnahme auf die Verhältnisse vor Ort beinhaltet. Ziel des Projekts ist es somit, den Fürstenstaat Johanns des Älteren im Spannungsfeld zwischen mittelalterlicher Gesellschaftsordnung und sich neu herausbildenden staatlichen Strukturen zu untersuchen.

„Seine Herrschaft über das
Herzogtum.“ Das ist es nicht
- dem Herzoglichen Hofe für die
die, dass es nicht nur das Hofe,
wie aber Georg Wernsdorff ist am
in der Expedition mit dem Fürsten
kann man.

„Denn es ist nicht möglich, dass
- dass die in der Hofe die Hofe ge-
los zu sein, das ist die Hofe ge-
gefasst, die Hofe ge-
ist möglich zu sein.“

„In der Hofe die Hofe ge-
ork, die Hofe die Hofe ge-
die, die Hofe die Hofe ge-
Die Hofe ge-
die Hofe ge-
in der Hofe die Hofe ge-
die Hofe ge-
die Hofe ge-“

BUCHBESPRECHUNGEN

Martin Rheinheimer, Der Kojenmann. Mensch und Natur im Wattenmeer 1860-1900, Neumünster 2007 (Nordfriesische Quellen und Studien, Band 7), 292 S., zahlr. Abb. und Graphiken

Martin Rheinheimer beschäftigt sich seit einigen Jahren intensiv mit den nordfriesischen Inseln und hat bereits mehrfach, auch in den Tagungsbänden unseres Arbeitskreises, dazu publiziert. Im Rahmen seiner ausgedehnten Quellenrecherchen ist ihm ein in Privatbesitz befindliches Tagebuch eines Amrumers aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bekannt geworden, das er transkribiert und ausgewertet hat. Es handelt sich dabei nicht um ein gewöhnliches Tagebuch (man könnte sagen:) bürgerlichen Zuschnitts, in dem die Ereignisse des Tages summierend und reflektierend beschrieben werden, sondern eher um eine ganz knappe tägliche Notierung von Wochentag, Datum, Bemerkungen, Witterung und Windrichtung. Geschrieben wurden die drei Hefte vom 1. Januar 1867 bis zum 28. Februar 1891 von Cornelius Peters (1836-1892). Leider haben sich nur das erste und das letzte Heft erhalten, so dass eine Lücke zwischen Januar 1877 und Februar 1887 entstanden ist. „Das Schreibebuch gibt einen guten Einblick in die gegenseitige Abhängigkeit von Natur, Wirtschaft und Gesellschaft in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Es erlaubt uns eine

Mikrostudie über Amrum ... durchzuführen, die uns Aufschluss gibt über eine auf Naturnutzung basierte, kombinierte Wirtschaftsweise. Peters lebte von Vogelfang, Fischerei, Jagd, Strandgut und Tagelohn.“ (S. 9) Quellen dieser Art sind relativ rar – aber nur sie erlauben tatsächlich Einblicke in das ökonomische Alltagsleben und bieten eine Antwort auf die Frage: „Wie konnte eine Familie ... von der umgebenden Natur leben?“ (S. 9) Zunächst stellt Martin Rheinheimer uns seinen Protagonisten vor und umreißt die Absicht seines Buches (S. 7-16), dann gibt er einen kurzen Abriss der Amrumer Entwicklung im 19. Jahrhundert (S. 17-38) und wendet sich im Folgenden der Familie und dem sozialen Netzwerk von Peters zu (S. 39-67). Die nächsten Kapitel widmen sich den Eintragungen der Tagebücher: Wetter (68-88), Strandwesen (S. 89-110), Austernfischerei (S. 111-124), Vogelkoje (S. 125-149), Watten- und Seefischerei (S. 150-171), Jagd und Eiersammeln (S. 172-192), Bau- und Erntearbeiten (S. 193). Resümierend sind die beiden letzten Kapitel „Leben und Wirtschaften im Wattenmeer“ (S. 215-236) und „Eine Welt im Umbruch“ (S. 237-251). In einem Anhang bietet Martin Rheinheimer die Transkription der Eintragungen für das Jahr 1870, die Jahresabrechnungen von C. Peters für 1867 bis 1890 und Auszüge aus einem 1959 von Nils Århammar geführtes In-

terview mit Philip Peters, dem Enkel des Tagebuchschreibers, in dem er „viel über das Leben von und mit dem Wattenmeer berichtet“ (S. 250). Ein ausführliches Quellen- und Literaturverzeichnis beschließt den mit vielen informativen Abbildungen versehenen Band.

Tatsächlich wissen wir über das Leben der „kleinen Leute“ in der Vergangenheit sehr wenig, denn zumeist haben sie uns keine Aufzeichnungen von eigener Hand hinterlassen. Auch war das Interesse der Sozialgeschichte nicht primär auf diese prekären Lebensverhältnisse gerichtet. Das ist unter dem Einfluss der Mikrogeschichte (Sabeau, Schlumbohm, Medick) besser geworden. Und hier liegt der besondere Wert der vorliegenden Arbeit: Es ist nachzuvollziehen, wie in einer Umwelt, die für Landwirtschaft nur sehr bedingt nutzbar war, ein Landloser überleben konnte. Insgesamt stellte die Beschäftigung als Kojenmann, also dem Beaufsichtiger der von Genossen angelegten Einrichtung zum Entenfang, der auch für die Tötung und Vermarktung der gefangenen Tiere zuständig war, den größten Teil seiner Einnahmen dar (67,5 %); diesem saisonalen Erwerb folgte mit großem Abstand die Einnahme aus Lohnarbeit auf dem Bau und in der Ernte (14,2 %). Seine Strandaktivitäten (die zuweilen nahe beim Strandraub lagen) brachten knapp 10 % in die Kasse, während Fischerei und Jagd nur mit 7,6 % zu Buche schlugen. Das gilt für den Gesamtzeitraum. In einzelnen Jahren konnten sie

unterschiedlichen Einkommensarten ganz anderes Gewicht bekommen: So waren 1867, 1868 und 1871 ganz hervorragende „Strandjahre“, bei denen die Bergung von Strandgut ein bis zwei Drittel des knappen Geldeinkommens ausmachte. Die jährlichen Einnahmen in Mark des Deutschen Reiches waren immer sehr gering. Sie überschritten erst 1876 die 1000er Grenze. Deutlich wird auch, wie sich der Wandel der Inselökonomie zum Tourismus für Peters auswirkte: 1890 verdiente er beim Bau des Seehospizes in Norddorf mit 285 Mark gut 26 % seines Jahreseinkommens. Aber Cornelius Peters hielt nicht viel von diesen Neuerungen: er lehnte sie ab und stimmte noch 1885 als Gemeinderatsmitglied gegen die Errichtung des Seebades. Martin Rheinheimer hat die Quelle vorbildlich ausgewertet und bietet aus seiner guten Kenntnis des anderen Quellenmaterials zu der doch recht übersichtlichen Amrumer Inselgesellschaft eine Einordnung dieser Einzelökonomie. Die Arbeit zeigt, dass auf der Mikroebene zahlreiche neue Erkenntnisse zu gewinnen sind – nicht nur für die Ökonomie und Gesellschaftsform vergangener Zeiten, sondern auch für die Mentalität der Menschen, die unter sehr schwierigen Umständen ihr Dasein gestalteten. Ein gelungenes Beispiel, das zur Nachahmung für andere Regionen nicht nur Schleswig-Holsteins geradezu auffordert.

Klaus-J. Lorenzen-Schmidt

Hans-Jürgen Gerhard u. Alexander Engel, Preisgeschichte der vorindustriellen Zeit. Ein Kompendium auf Basis ausgewählter Hamburger Materialien, Stuttgart 2006 (Studien zur Gewerbe- und Handelsgeschichte, Band 26), 358 S.

1990 und 2001 gaben H.-J. Gerhard und K.-H. Kaufhold als Resultat eines Forschungsprojektes Materialbände mit „Preisen im vor- und frühindustriellen Deutschland“ (Grundnahrungsmittel, Getränke, Gewürze, Rohstoffe und Gewerbeprodukte) heraus. Nun legt Herr Gerhard (gemeinsam mit seinem Mitarbeiter A. Engel) ein kurzes Vademecum zur Preisgeschichte vor (S. 20-100) und schließt daran die Publikation hamburgischen preisgeschichtlichen Materials von 1443-1821 an, das im Rahmender Erhebungen des „International Scientific Committee on Price History“ in den 1920er und 1930er Jahren ermittelt wurde (S. 101-313). Das Vademecum liefert zunächst eine kurze Geschichte der historischen Preisforschung (S. 19-39) und geht dann auf quellenkundliche und methodische Fragen dieser Disziplin ein. Es werden Überlegungen zum Geld als historischem Phänomen und zu Wertvergleichen zwischen Vergangenheit und Gegenwart angestellt; die Probleme bei der Beurteilung von Warenpreisen und Löhnen/Gehältern werden ausgebreitet; die Aussagekraft von Preisdaten wird kritisch hinterfragt. Spezielle Überlegungen richten sich auf das Hamburger Preismaterial, das im wesentlichen aus der Überlieferung des

St. Georgs- und des St. Hiobs-Hospitals stammt. Gegen die Überlegungen ist im allgemeinen wenig einzuwenden, es fällt nur auf, dass regionale Preisstudien aus Deutschland (die zum Teil Anlass zu heftigen wissenschaftlichen Kontroversen boten) hier gar nicht berücksichtigt worden sind (Waschinski und die um sein Werk entbrannte Debatte, Hausschildt, Koppe, um nur einige zu nennen). Insofern wurde auch die von W. Koppe gestellte Frage nach der jahreszeitlichen Preisschwankung insbesondere von ernteabhängigen Agrarwaren gar nicht weiter behandelt: Der auf das Jahr berechnete Durchschnittspreis soll es tun (egal, ob die zu diesem Durchschnitt herangezogenen Preise überwiegend aus der Zeitspanne vor Ernte und Drusch oder danach stammen). Ich bin da skeptisch, wie ich aus eigenen Forschungen lernen durfte.

Im zweiten, weitaus größeren Teil des Buches werden die Hamburger Preisdaten für Getreide (1443-1821), Getreideprodukte und weitere pflanzliche Grundnahrungsmittel (1445-1779), Fisch (1443-1785), Fleisch, Tiere und tierische Produkte (1443-1801), Fette und Öle (1443-1802), Geschmacks- und Genussmittel (1443-1806), Bier, Hopfen und Malz (1443-1792), Häute, Tuche und Gespinste (1443-1804), Seifen, Brenn- und Leuchtstoffe (1445-1811) und Bau- und Werkstoffe, Heu (1443-1800) sowie Löhne und Gehälter (1444-1798) in tabellarischer Form geboten. Ein kleiner Anhang bietet

eine Übersicht über die in Hamburg gebräuchlichen Maße und Gewichte, über das Rechengeld und die Geldkurse in der Hansestadt sowie eine Liste chronikalischer Nachrichten zum Umfeld der Preisgestaltungen.

Für die Lokal- und Regionalforschung sind solche auf lokalen Märkten ermittelten Preise von großer Bedeutung, bieten sie doch erwünschtes Material für die Beantwortung der immer wieder auftretenden Fragen nach der Kaufkraft von Löhnen oder Vermögen oder aber für die Ermittlung konjunktureller Wirtschaftsverläufe. Was das Hamburger Material auf nationaler oder darüber hinausgehender Ebene für einen Wert hat, deuten die Bearbeiter zwar auf S. 86-100 an, können damit aber – trotz ihres stochastischen Instrumentariums - nicht ganz überzeugen, weil eben in vorindustrieller Zeit nur relativ kleinräumige Preisgestaltungen feststellbar sind.

Ausgaben.		1700	1750	1800
1	An bezogen und abgesetzten Capitalen	1155		
2	den 1ten Ausschuß	1667	28	6
3	den 2ten Ausschuß	2435	4	
4	den 3ten Ausschuß	5422	40	9
5	den 4ten Ausschuß	376	25	9
6	das legerel. Armenhaus	490	29	
7	Salorien	1970	4	
8	überlieferten Stipendien	85		
9	Für verstorbene Mitglieder der friedliebenden Compagnie			
10	Aus der Sparbänke der vormaligen Waisenfinder			
11	Für Medicin, Artzohn und chirurgische Kosten	518	20	
12	An diversen Ausgaben	273	46	6
13	abgelieferten Koffen-Verband	180	17	10
Summa		14634	24	4

William Boehart, Eine Chronik von Schwarzenbek 1950-2004, Schwarzenbek 2005, 128 S., zahlr. Abb.

Wo Chronik draufsteht, ist meistens nicht Chronik drin, wie Beobachter der ortsgeschichtlichen Szene wissen. Als Chronik wird vieles unterschiedlicher Ausrichtung bezeichnet, was zwischen zwei Buchdeckel passt. Hier jedoch gilt es einen Band zu besprechen, der tatsächlich chronikalisch, sprich Jahr für Jahr, den behandelten Zeitraum abdeckt.

Nach zwei kurzen einführenden Abschnitten (Schwarzenbek: Eine Stadt mit Zukunft; Schwarzenbek: Eine Stadt mit Vergangenheit, S. 6-11) wird jedes Jahr des behandelten Zeitraumes auf einer Doppelseite abgehandelt. „Im Überblick“ werden jahrweise die Stadt betreffende Ereignisse aufgelistet, gegenüber bilanziert jeweils die Rubrik „Aus aller Welt“ Ereignisse in Deutschland, Europa und der weiten Welt. Meist in zwei kleinen bebilderten Beiträgen werden wichtige Themen etwas näher beleuchtet, hinzu kommen fallweise spezielle Angaben zu Wahlergebnissen, zu Bevölkerungszahlen oder zu geehrten Personen. Einen Exkurs bilden sechs Seiten zum „Verbrüderungstreffen und Stadtfest 2003“, wo knappe Texte von vielen bunten Bildern begleitet werden. Zwei Luftaufnahmen auf den Vorsatzblättern, von 1955 in Schwarzweiß und von 2004 in Farbe, rahmen den Band ein. Da sie aus unterschiedlichen Perspektiven aufgenommen wurden, fällt es aber schwer, sie miteinander in Beziehung zu

setzen.

Sicherlich ist der Band an die breite interessierte Leserschaft am Ort adressiert. Sie darf sich in wünschenswerter Weise bedient fühlen. Dem auswärtigen Leser, so auch dem Rezensenten, erschließen sich jedoch viele der aufgelisteten Veränderungen nur ungenügend. Es fehlen Karten, anhand derer sich die Veränderungen prozesshaft nachvollziehen ließen. So ist auch eine abschließende Bilanzierung wünschenswert gewesen, um das in breiter Fülle ausgestreute Material sinngebend zu erschließen und für Nutzer anderswo im Lande aufzubereiten. Ein zweifelsfrei kompetenter Autor sollte, so der Wunsch des Rezensenten, die Interessen der örtlichen Leserschaft mit kritischen zeitgeschichtlichen Sichtweisen kontrastieren und so eine Brücke zu regional- und landesgeschichtlichen Forschungen schlagen. Dieses Manko trifft leider für viele lokale Arbeiten zu, schmerzt aber gerade dann besonders, wenn, wie in diesem Fall, nicht nur mit Liebe, sondern gleichermaßen mit dem geschulten Blick für das methodisch Wichtige ein vorzeigbares Werk erstellt wurde.

Günther Bock



William Boehart (Hrsg.), Vom Süden Wentorfs zu Wentorf-Süd. Zur Geschichte eines Ortsteils, Schwarzenbek 2004, zahlr. Abb.

Insgesamt 17 Autorinnen und Autoren unterschiedlicher Fachrichtungen, von Historikerinnen über ehemalige Offiziere bis zu Planern und Ausführenden der neuen Bebauung beteiligten sich an diesem Band. Für die Darstellung der innerhalb weniger Jahrzehnte erfolgten Veränderungen eines recht überschaubaren Teils einer politischen Gemeinde ist dies ein beachtliches Vorhaben. Es geht um die Errichtung und den Betrieb von Kasernen der Wehrmacht (ab 1936), um die Nutzung der Gebäude erst für ein Lager von „Displaced Persons“ (1945-1952), dann als Flüchtlingsdurchgangslager (1952-1960), als Kasernen der Bundeswehr (1960-1994) und schließlich um den weitgehenden Abriß der Gebäude. Es folgte die Umwandlung in Wohngebäude und in ein Gewerbegebiet (ab 1994).

Schon diese knappen Ausführungen verdeutlichen die enge Verzahnung dieser Ortsgeschichte mit übergeordneten historischen Entwicklungen. Auch ohne die militärische Komponente wäre es mit hoher Wahrscheinlichkeit zu einem ähnlichen aktuellen Resultat gekommen: Wentorf gehört zum Hamburger „Speckgürtel“ und wird wie alle anderen Orte dieses Bereiches von denselben Zwängen geprägt. Der Ort ist, so W. Boehart, „Ein Glied in der Metropolregion Hamburgs“ (S. 9). Die Einwohnerzahl stieg von 298 (1867) bis

knapp unter 11.000 (2003).

Gleichsam als Folie für die Zustände vor den Modernisierungen beschreibt Hildegard Ballerstedt „Das Bauerndorf. Geschichte und Entwicklung“ (S. 21). Hierbei konnte sie auf Arbeiten u. a. von Wolfgang Prange aufbauen. Leider blieb dieser Beitrag nicht von Simplifizierungen verschont, wie sie oft in Ortsgeschichten zu finden sind („Auf dem Lande verschloss man sich bis weit in das 19. Jahrhundert hinein allen Neuerungen [...] Wentorf war bis 1900 und darüber hinaus ein reines Bauerndorf [...]“; S. 11). Wenn im folgenden Beitrag von Wolfgang Blandow „Der Wentorfer Zoll und das Zollhaus“ (S. 22-29) vorgestellt wird, dann zeigt sich, dass es eine wichtige Durchgangsstraße zwischen Bergedorf und Mölln gab, die das Dorf durchquerte und durch das Zollhaus und die Stellen von Schmied und Krüger ihrerseits Akzente setzte. Wentorf war also kein „reines Bauerndorf“.

Indessen veränderten die ab 1936 errichteten Kasernen das Dorf nachhaltig (William Boehart und Carsten M. Walczok: „Kriegsvorbereitungen. Die Wehrmacht in Wentorf (1936-1945)“, S. 39-43). Leider werden erst an späteren Stellen die Komplexe als Bismarck- und Bose-Bergmann-Kaserne bezeichnet, was wahrscheinlich bereits für die Zeit vor 1945 galt. Insgesamt hätte sich der Rezensent mehr über die konkreten Auswirkungen des anwesenden Militärs auf den Ort und seine Menschen gewünscht. Für die Nachkriegszeit wird die Leserschaft besser

unterrichtet (Svenja Kornher, „Wohnen und Gewerbe. Wentorf-Süd nach 1950“, S. 34-38).

Offensichtlich von Bombenangriffen unbeschadet wurden die Kasernen nach dem Krieg zur Unterbringung vorwiegend polnischer „Displaced Persons“ genutzt, nachdem die dort kurzzeitig untergebrachten Britischen Truppen abgezogen waren (W. Boehart und C. M. Walczok, „Für Wentorf eine schlimme und gefährvolle Zeit«. Unterbringungslager für Displaced Persons (1945-1952)“, S. 44-48). Die Autoren zeigen auf, dass in der Wahrnehmung der Einheimischen erst damit Unannehmlichkeiten einsetzten. Wohlgemerkt richtete sich die Ablehnung gegen Menschen, die meist als Parteigänger der Nazis auf dem Rückzug der Wehrmacht nach Deutschland gelangt waren. Diese Sichtweise bietet Anlass zu kritischen Fragen, die leider unterblieben.

Den Hauptteil des Bandes bildet auf den Seiten 68 bis 119v das in elf Abschnitten untergliederte Kapitel „Wentorf-Süd entsteht“. Die Überschriften der Abschnitte changieren zwischen geradezu martialisch anmutenden Sprüchen („Das Schicksalsjahr 1992“), über sachliche Informationen („Das Neubaugebiet“) bis zu Formulierungen, die eher an Immobilienangebote erinnern („Wohnen im Grün“). Detailliert werden unterschiedliche Schritte von der Planung, über Denkmalschutz, Abriß und Neubau bis hin zum Einzug der neuen Nutzer abgehandelt. Auch wenn kaum jemand dem Eindruck widersprechen wird,

ein Neubaugebiet zum Wohnen sei einer Kasernenanlage vorzuziehen, so wäre doch eine abschließende kritische Bilanzierung der tiefgreifenden Einschnitte in den Ort durchaus wünschenswert.

Im Ergebnis entstand ein Neubaugebiet, dass in vergleichsweise enger Nachbarschaft Wohnen und Arbeiten zusammenführt. Der Band berichtet in wünschenswerter Anschaulichkeit über diese Veränderungen und über ihre Vorgeschichte. Die vielen sehr gelungen präsentierten Abbildungen machen den Band zu einem gerne in die Hand genommenen Werk. Die durchweg gelungene Gestaltung trägt erheblich zu diesem positiven Gesamteindruck bei.

Günther Bock



Martin Rheinheimer, Jütlands Westküste. Eine Bildreise / Jyllands vestkyst. En billedrejse, Neumünster 2005, 96 S., zahlr. Farbfotos.

Bildbände wurden bisher von der Forschung nicht selten als „Bilderbücher“ abqualifiziert. Nicht zuletzt der *iconic turn* der historischen Wissenschaften bewirkte in den vergangenen Jahren einen Umdenkungsprozess, der sicherlich noch weiter gehen wird. Wenn, wie die moderne Wahrnehmungspsychologie ermittelt hat, Leser im Durchschnitt lediglich ein Zehntel des Stoffes tatsächlich wahr nehmen, so zeigen sich die Möglichkeiten, die eine auch visuellen Darstellungsformen offene Publikation historischer Sachverhalte bietet.

Der hier vorgestellte schmale Bildband will keine tiefen historischen Sachverhalte vermitteln. Vielmehr geht es um die Präsentation vieler bestechend eindrucksvoller Bilder, die durch knappe zweisprachige Texte in deutsch und dänisch begleitet werden. Die Themenblöcke sind meist von der Landschaft selbst bestimmt: „Das Wattenmeer“, „Märchenland“, „Der Atlantikwall“, „Hinterland und Fjorde“, „Der Norden“. Die Aufnahmen begleiten kurze Texte, die die visuellen Impressionen unterstreichen, gelegentlich aber auch die Härte der herben Landschaften für die hier lebenden Tiere und Menschen beleuchten. Die Behandlung des Atlantikwalls steht für den schwierigsten Zeitabschnitt der wechselvollen, mehr als tausendjährigen deutsch-dä-

nischen Beziehungen, dessen Reste nicht nur in Form qualitativ besserer Photos präsentiert werden, sondern die auch über ihr späteres Schicksal – erodiert, von Sand zugedeckt, von Steilküsten herabgestürzt – darauf hindeuten, wie selbst Beton sich den Gesetzmäßigkeiten einer solchen Landschaft zu unterwerfen hat.

Der Band mag für den Kenner der Landschaft und ihrer Besonderheiten eine Bereicherung in Form impressiver Aufnahmen darstellen, dem unvorbelasteten Leser eröffnet sich die Möglichkeit, sich vom Reiz dieser Landschaft gewinnen zu lassen und sich auf die nähere Bekanntheit mit ihr und ihrer bewegten Vergangenheit einzulassen.

Die Qualität der Photos erfährt in der dementen, aber sehr geschmackvollen Gestaltung ihre Entsprechung, die leider für den herausgebenden Wachholtz-Verlag nicht immer als gültiger Standard zu erkennen war. Lediglich die Karte auf Seite 6 offenbart noch ein gewisses Optimierungspotential.

Günther Bock



VHS-Geschichtswerkstatt [Pinneberg], Eisen, Gummi und Emaille – alte Industrie in Pinneberg, Pinneberg 2007, 223 S., zahlr. Abbildungen

Wenn man über Industrialisierung Schleswig-Holsteins nachdenkt, fallen einem Ortsnamen wie Kiel, Neumünster, Altona, Ottensen, vielleicht noch Elmshorn und Flensburg ein – aber Pinneberg? Wie man sich täuschen kann! Schon 1867 hatte dieser Flecken sechs Betriebe des Eisengewerbes (Gießerei, Maschinenbau) – und lag damit vor Elmshorn (über dessen Industrialisierungsgeschichte P. Danker-Carstensen jüngst eine breite Untersuchung vorlegte). Wo man nicht richtig nachforscht, da fehlen dann auch die Informationen – und in der Tat wurde Pinneberg in den Übersichtsdarstellungen zur Industrialisierungsgeschichte immer recht stiefmütterlich behandelt, weil sich einfach niemand um die Quellen und Überreste gekümmert hat. Das ist nun vorbei. Die engagierte Geschichtswerkstatt der Volkshochschule Pinneberg hat zusammengestellt, was sie in Erfahrung bringen konnte – mit respektablen und hinfort zu beachtenden Resultaten. Zehn Autoren nahmen sich folgender Themen an: Pinnebergs Wirtschaft vor der Industrialisierung, Eisenbahnbau als Schrittmacher der Industrie, Hafen und Straßenbau, von den Autoren sogenannte „Gewerbegebiete“, also drei Ballungen von Gewerbeansiedlungen; dann werden einzelne Betriebe untersucht und dargestellt – immerhin gab es hier Druckerei (Dibbern/Beig),

Roßhaarstoffverarbeitung (Leppien), Färberei (Margin), Strickerei (Margin), Textilverarbeitung (Wille), Emaillierwerk (Wupperman), Treibriemenfabrik (Gehrken), Dachpappeherstellung (Binné), Leichtmetallguß (Zwanger) und Motorenwerk (JLO). Natürlich hängt es von der Art der Überlieferung ab, wie tief bei den einzelnen Betrieben geschürft werden konnte. Zum Glück haben sich Teile des Archivs der Firma „Stanz- und Emaillewerk Hermann Wupperman“ (hervorgegangen aus dem Union-Eisenwerk) und viele Unterlagen (insbesondere Bilder) aus den JLO-Motorenwerken erhalten, so dass hier umfangreiche Darstellungen entstehen konnten. Sie reichen bis in die 1960er Jahre bzw. 1990. Den Abschluss des Bandes bildet eine Geschichte der Arbeiterbewegung in Pinneberg von 1865 bis 1918 (von Johannes Seifert geschrieben). Das Buch bietet durchaus erstaunliche Einsichten und sucht in mancher Beziehung seinesgleichen – denn wo haben wir schon einmal auf Einzelbetriebe eingehende Industrialisierungs- und Industriegeschichten für Orte des Landes. Natürlich: Für Neumünster oder Kiel, aber auch für Lübeck oder Altona-Ottensen würde ein solches Buch sehr viel dicker werden. Aber nur so kommen wir ja den Prozessen der Industrialisierung auf die Spur – und nur so können wir die vielen Einzelentscheidungen, die schließlich zu Erfolg oder Misserfolg von großgewerblichen Versuchen führen einigermaßen nachvollziehen. Die Geschichtswerkstatt der VHS Pinne-

berg hat unter ihrem rührigen spiritus rector Wolfgang J. Domeyer nun schon vier Ergebnisbände ihrer Arbeit herausgebracht („Pinneberg 1945“, „Pinneberg zur Zeit des Nationalsozialismus“ und „Pinneberg – historische Streiflichter“, letzteres aus einer Zeitungsserie hervorgegangen, und den vorliegenden Band). Mir scheint, dass die engagierte und qualifizierte Arbeit dieses Kreises durchaus Beachtung verdient. Speziell für diesen Fall möchte ich sagen: Pinneberg hat sich den ihm zustehenden Platz in der Historiographie der Industrialisierung zurückerobert.

Klaus-J. Lorenzen-Schmidt



ANKÜNDIGUNG

Norbert Fischer/Susan Müller-Wusterwitz/Brigitta Schmidt-Lauber (Hg.):

Inszenierungen der Küste

Reimer-Verlag, Berlin 2007.

288 Seiten, zahlreiche, teils farbige Abbildungen,
ISBN 978-3-496-02800-0

Bilder, Vorstellungen und Projektionen der Nordseeküste – Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus geistes- und naturwissenschaftlichen Disziplinen widmen sich neben theoriegeleiteten Reflexionen über das Konstrukt „Küste“ in exemplarischen Fallstudien ausgewählten Problemfeldern aktueller Küstenforschung.

Inhalt:

Norbert Fischer/Susan Müller-Wusterwitz/Brigitta Schmidt-Lauber: *Ein neuer Blick auf die Küste (Einleitung)*

Hansjörg Küster: *Die Entwicklung der Küstenlandschaft an der Nordsee*

Ludwig Fischer: *Naturlandschaft, Kulturlandschaft – Zur Macht einer sozialen Konstruktion am Beispiel Nordseeküste*

Susan Müller-Wusterwitz: *Das Bild der Küste in der holländischen Landschaftsmalerei des 16. und 17. Jahrhunderts*

Marie Luisa Allemeyer: *„...dass man dem grausam Toben des Meeres nicht etwa kann Widerstand thun mit Gewalt“. Kontroversen um den Küstenschutz im 17. und 18. Jahrhundert*

Otto S. Knottnerus: *Eine gefährvolle Existenz: Zur Ambivalenz der frühneuzeitlichen Küstengesellschaft*

Norbert Fischer: *Gedächtnislandschaft Nordseeküste: Inszenierungen des maritimen Todes*

Brigitta Schmidt-Lauber: *Maritime Denkmals(er)findung. Ein Küstenort sucht seine Geschichte*

Martin Rheinheimer: *Der Mythos der Seebäder – Visualisierung und Vermarktung der Nordfriesischen Inseln durch Postkarten*

Jürgen Hasse: *„Nordseeküste“ – Die touristische Konstruktion besserer Welten. Zur Codierung einer Landschaft*

Julia Meyn: *Biografische Küstenlandschaften*

Franklin Kopitzsch: *Aktuelle Perspektiven der Küstenforschung (Resümee und Ausblick)*